Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 3/4 — 25. Januar 1923 — 37. Jahrgang

Inhalt: Gott und mein Volk — Frieden der kirchlichen Richtungen im Ausland, Kampf in Deutschland — Drei Wege zum Heil Ostasiens: Keyserling, Eucken, Wilhelm. Elgersburger Vortrag — Gelegentliche Bemerkungen I. zu Spenglers zweitem Band — Gerhart Hauptmann als Dichter des Übersinnlichen — Die Thüringer Volkskirche — Dialogisierungen und Dramatisierungen in Gottesdienste und Weihestunden — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Wöchentliche Chronik — Anzeigen

Gott und mein Volk

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe. 2. Mos. 20, 2

Mit diesem Spruch wollten wir fortfahren. „Gott und der Nächste" — „Gott und mein Volk". Und nun trifft es sich, daß heute unser nationaler Trauertag ist. Sonntag, der 14. Januar, so nahe vor dem 18. Januar, dem Tage großer geschichtlicher Erinnerung für uns. Wie manchmal habe ich von der Kanzel und im Unterricht die merkwürdige Begebenheit, daß ein preußischer König gerade in Versailles zum deutschen Kaiser gekrönt wurde, in demselben Versailles, von dem aus Ludwig XIV. das Edikt von Nantes aufhob, welches die Hugenotten aus Frankreich vertrieb, die alsbald ein Vorfahr dieses preußischen Königs in seinem Lande aufnahm — als ein leuchtendes Beispiel für Gottes Weltregiment meiner Gemeinde vor Augen geführt, als eine Bürgschaft zugleich für Gottes freundliche Gedanken über meinem Volk! Und nun hat Versailles für uns einen ganz andern Klang. „Wo ist nun dein Gott?"

Während des Krieges und in allerlei pazifistischem Schrifttum, auch in frommen Anklagen gerade wider unser Volk spielte oft genug eine Rolle, daß wir wohl gewohnt sind, vom „deutschen Gott" zu reden. Und da gibt es gewiß eine heidnische Weise, von diesem Gott zu reden. Etwa so, wie von dem Gott, der immer bei den stärksten Bataillonen ist. Die lehnen wir als Christen ab. Aber es gibt eine fromme, einfältige, selbstverständliche Rede und Vorstellung vom deutschen Gott, die wollen wir uns nicht nehmen lassen.

Die reflektiert freilich nicht darauf, daß Gott auch der andern Völker Gott ist. (Eine Wahrheit, die schon auch zu ihrem Rechte kommen soll.) Die reflektiert überhaupt nicht, sondern nimmt und empfindet gesund die Sache, wie sie liegt. Gott ist kein abstraktes Wesen. Und Gott ist kein Raub, mit dem das Individuum abseits gehen könnte, um ihn zu genießen. Du hast Gott nicht, den wahren heiligen Gott, wenn du nicht bei ihm deinen Nächsten, nicht bei ihm dein Volk findest.

So könnte ja ein Frommer angesichts der Gewalt und Schmach, die uns jetzt angetan wird, sein Angesicht vor der Welt verbergen und in die Wüste ziehen. Allein mit Gott zu sein. „Wenn ich nur Dich habe." Scheinbar der Gipfel der Frömmigkeit. In Wahrheit ganz gottlos. Weil gegen den offenbaren Willen Gottes, der uns in unser Volk eingepflanzt hat als ein Glied, mit ihm zu leiden und zu schaffen.

Es war gewiß ein ungeheurer Fortschritt im Gottesverständnis der Menschheit, als der Einzelne zu dem Begriff erwachte: „Gott ist für d i c h da, Gott meint d i c h." Aber da wich und verschwand von Rechts wegen nicht dem Volke des Volkes Gott, sondern im Gotte seines Volkes erkannte der Einzelne seinen eigenen, ganz persönlichen Gott. Einmal entdeckt, läßt diesen Gott der Glaube nimmer fahren.

Aber Gott ist nicht der Egoisten Gott. Er ist der Gott deines Volks. Es tut auch nichts, wenn ein Volk sich von Gott auserwählt fühlt. So wenig als es Sünde ist, wenn ein einzelner Frommer sich von Gott auserwählt fuhlt. Im Gegenteil; das gehort vielmehr zur lebendigen, innigen, festen Glaubensgewißheit. „Ich danke Dir, Gott." Aber solche Dankbarkeit des Gefundenseins und der Hingabe nun nicht mit dem Seitenblick auf die andern Einzelnen oder Völker! Den Ton nicht auf das „aus", sondern auf das „erwählt"! Und nicht meinen, man sei von Natur oder Kultur, von Rasse oder Geschichte blindlings das bessere, beste Volk — sondern Natur, Rasse, Geschichte und Kultur dankbar begreifend als eine besondre Mitgift unsers völkischen und persönlichen Daseins nun unser Dasein hinnehmend als eine heilige besondre Aufgabe, eine Mission für Zeit und Ewigkeit, mit der wir zu tun genug haben, so viel, daß wir auf all jene eitlen Gedanken gar nicht kommen können.

Gott hat unser Volk schon mehr als einmal aus dem Dienstthause geführt. Ja er hat uns auch mehr als einmal in das Diensthaus hineingeführt. Wozu? Um uns wieder herauszuführen! Ist das nicht ein Spiel? Wenn schon, dann ein göttliches. Es gibt auch ernstes Spiel. Vielleicht ein Schauspiel. „Für Götter." D. i. für Gott und die seines Geschlechts sind. Darauf kommt alles an. Das ist nicht die Volkstrauer und Volkserhebung, um die wir ringen müssen, daß wir „an unser Volk glauben" um seiner natürlichen Qualitäten und um seiner empirischen Geschichte willen. An mein deutsches Volk glauben soll ich wohl und will ich wohl, aber an den Gottesgedanken von meinem Volk, in meinem Volk, an den Gott, den ich in und bei meinem Volke finde, und von dem ergriffen nicht anders kann als zu meinem Nachbar sagen: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott." R

Frieden der kirchlichen Richtungen im Ausland, Kampf in Deutschland

Das traurige Ergebnis der Kirchenverfassungs-Versammlung der evangelischen Landeskirche in Alt-Preußen ist genügend bekannt. Die kirchliche Rechte hat durch den dogmatisch engen Vorspruch sich in Gegensatz gestellt zu vielen ihrer theologischen Vertreter auf den deutschen Universitäten, die in geschlossenen Fakultätserklärungen gegen eine solche dogmatische Erklärung warnend ihre Stimme erhoben hatten. Dieses Ergebnis wirkt um so trauriger, als darnach zu erwarten steht, daß die Kämpfe der kirchlichen Richtungen in Deutschland in Zukunft noch viel schärfer sich gestalten werden als bisher. Und das in einer Zeit, in der Deutschland nichts so sehr braucht in seiner furchtbaren äußern und innern Not als Einigkeit, zumal brüderliche Einigkeit aller derer, die sich mit Ernst und Freudigkeit zum evangelischen Christentum bekennen.

Am erschütterndsten aber wirkt diese Tatsache dann, wenn man in derselben Zeit erlebt, daß große englische

und amerikanische Kirchen sich zu einer wirklich großartigen Weitherzigkeit bekennen, und daß in voller Einmütigkeit dort die verschiedenen stark ausgeprägten Richtungen auch wirklich miteinander in Frieden wirken.

Auf dem großen Kongreß aller evangelischen Missionen in China in Schanghai (2.—11. Mai 1922) hat es nicht an Versuchen gefehlt vonseiten des „Bibelbundes", namentlich durch Vertreter der China-Inland-Mission, eine dogmatisch-enge Erklärung als Voraussetzung ihrer Teilnahme am Kongreß zu fordern. Aber viele Vertreter auch der konservativen Richtung haben sich entschieden gegen eine solche Zumutung ihrer Gesinnungsgenossen gewehrt. Einer von diesen, selbst Missionar der China-Inland-Mission, Dr. John Caar, hat unermüdlich dahin gewirkt, daß beim Zusammentritt des Kongresses über den dogmatischen Meinungsverschiedenheiten kein Streit entstehe. Von schwerer Krankheit erfaßt, ist dieser echte Friedensbote bald nach Eröffnung der Konferenz gestorben. Ehe er starb, durfte er noch den Sieg seiner Friedensbemühungen erleben. Der Kongreß hat mit überwältigender Mehrheit sich zu dem Urteil bekannt: „Wir glauben, daß es unter allen chinesischen Christen eine wesentliche Einheit gibt." Und er hat dann eine Erklärung abgegeben, in der es heißt: „Es ist beantragt worden, daß an die Entschließung der Konferenz, die den nationalen Kirchenrat betrifft, zugleich eine Erklärung angefügt werden soll, welche die christlichen Grundwahrheiten zum Ausdruck bringt. Wir, die Mitglieder der Konferenz, bekennen uns erneut in freudigem Glauben zu Gott, dem Vater, dem Allmächtigen, zu Jesus Christus, seinem Sohn, unserm Herrn und Heiland, der uns geliebt und sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat und zu dem heiligen Geist, dem Herrn und Spender des Lebens. Wir bekennen unsre Ehrfurcht vor der heiligen Schrift als der höchsten Richtschnur für Glauben und Leben, und wir bekennen uns zu den grundlegenden christlichen Glaubenssätzen der Kirchen, zu denen wir gehören." Da aber die Konferenz nicht die Vollmacht eines Konzils habe, so müsse sich die Konferenz darauf beschränken, die obige Glaubenserklärung abzugeben, alle Lehrangelegenheiten im einzelnen aber den einzelnen Kirchen zu überlassen.

Das sind also doch wohl die Grundwahrheiten, deren Bekenntnis ein volles Christsein einschließt nach Meinung der Konferenz. Sonst hätte die Erklärung ja gar keinen Sinn. Und nun beachte man die Weitherzigkeit der Formel, vor allem das, was sie nicht sagt, und was sonst doch so oft als unerläßliche Vorbedingung wahren Christseins hingestellt wird. Daß dieser Kongreß der verschiedensten Kirchen ihnen für ihre denominationellen Unterschiede im Einzelnen Spielraum lassen mußte, ist selbstverständlich und mindert nicht im Geringsten die Bedeutung jener Erklärung herab: als einer Kundgebung über das, was die 1189 Vertreter der jungen Kirche Chinas und die zahlreichen Missionare für den zentralen Inhalt des wahren und vollen evangelischen Glaubens halten.

Wendet man aber doch ein, ein solcher Kongreß verschiedener Kirchen könne viel eher eine derartige Erklärung abgeben als eine einzelne Kirche, so sei hier ein anderes Ereignis dieses Jahres mitgeteilt: Im Juni 1922 tagte in Indianopolis der Kongreß der nördlichen Baptisten. Auch hier haben Vertreter der konservativen Richtung die Anerkennung einer dogmatisch-engen Formel durchsetzen wollen. Der Kongreß aber, zu dem sicherlich 80 v. H. konservativ gerichtete Abgeordnete gehörten, lehnte diese Vergewaltigung der Freigerichteten ab und gab kund: „Der Kongreß der nördlichen Baptisten erklärt, daß das Neue Testament die voll ausreichende (all sufficien) Richtschnur für Glauben und Praxis ist, und daß wir keine andere Aufstellung nötig haben."

Ganz ähnlich hat auf dem Kongreß der baptistischen Union in England Dr. Fulleton in Bezug auf die dogmatischen Anschauungen unter ungeheurem Beifall der ganzen Versammlung erklärt: „Wir stehen auf dem protestantischen Grundsatz des Rechtes der persönlichen Urteilsfreiheit (right of private judgment)."

Auch die englische Kirchen-Mission wird augenblicklich von diesen Fragen tief bewegt. Auf einer großen Versammlung ihrer Leiter und Freunde ist ebenfalls beschlossen worden, keine dogmatisch-enge Formel aufzustellen. Es ist betont worden, daß in allem Wesentlichen volle Einigkeit bestehe, und daß Unterschiede der theologischen Anschauung getragen werden müßten. Ein Bericht über diese Tagung sagt: „Die Kirchen-Missions-Gesellschaft hat uns versichert, daß sie Raum hat für die Dienste der Christen, die nicht imstande sind, ihren Glauben in die Gewänder vergangener Geschlechter zu kleiden."

Dieser Geist, der aus allen den geschilderten Vorgängen spricht, tut uns not in unsern deutschen und schweizerischen evangelischen Kirchen. Es fällt ja Niemand ein, diejenigen, welche die altüberlieferten theologischen Auffassungen festhalten, verdrängen zu wollen. Aber Jene sollten nicht ihre Anschauungen für die allein richtigen erklären und nicht immer wieder denen das Christentum absprechen, die ihre theologischen Anschauungen nicht teilen.

So wenig wie die theologisch-modernen Anschauungen das Entscheidende sind für das Heil unserer Seele und die Rettung der Welt, genau so wenig ist das mit den konservativen theologischen Meinungen der Fall. Daß unsere Seele sich Gott ergibt, und wir in der seligen Gewißheit seiner Vaterliebe, wie wir sie in Jesus und durch ihn unser Eigen nennen dürfen, nun auch als Gottes Kinder Gottes Willen tun, darauf kommt es an.

Das sollten auch diejenigen Theologen beachten, die mit dem Eifer von Menschen, die ihrer Meinung nach ein rettendes Neues entdeckt haben, alle bisherige Theologie für irrig erklären und uns sagen, wir müßten Gottes Zorn und Gottes Nein an die Welt in den Mittelpunkt der Theologie stellen.

Das Evangelium ist keine Botschaft von Gottes Zorn, sondern die frohe Botschaft von Gottes unendlicher allgütiger Liebe. Es erlöst uns aus der Angst des ernsten Gesetzesmenschen vor Gottes Zorn und macht uns selig in Gottes alles verzeihenden und alles suchenden Vaterarmen. Das Evangelium ist die Botschaft, daß auch diese Welt Welt Gottes ist, und daß wir trotz allem Leid schon in ihr selige Gotteskinder sind, die sich von ganzem Herzen freuen an allem Schönen in der Welt als guten Gaben ihres lieben Vaters im Himmel.

Angst vor göttlichem Zorn und Weltverneinung in jeder Form war und ist in der nichtchristlichen Völkerwelt genug. Wir bringen ihr das Evangelium als die Botschaft von der unendlichen Liebe Gottes und der Bruderschaft der Menschen und die Weltbejahung christlichen Glaubens.

Solcher Glaube, keine Theologie, tut der Welt not, dort draußen und uns in der Christenheit.

Berlin-Steglitz Johannes Witte

Drei Wege zum Heil Ostasiens

Keyserling, Eucken, Wilhelm

Vortrag, am 5. Oktober auf der Elgersburg gehalten

1. Keyserling

Der Kunsthistoriker Professor Deri hat in seinem Buch „Naturalismus, Idealismus, Expressionismus" eine Erklärung des Expressionismus gegeben, die beachtenswert und klärend zu sein scheint; das Wesen dieser Kunstrichtung besteht danach darin, daß sie eine Intensivierung des Erlebnisses bedeutet und daher mit ekstatischen Farben und verzerrten Formen die subjektivsten Stimmungen

und Schauungen darstellt. Nach dieser Erklärung scheint mir Graf Keyserling der Expressionist unter den Weltreisenden zu sein, und nur von hier aus kann ich das Stimmungsmäßige, Widerspruchsvolle, Ekstatische und oft Verzerrte seiner Darstellungen in seinem Reisetagebuch verstehen. Überall intensiviert er sein Erlebnis und seine Schauung; er hat dabei den Grundzug einer Kultur recht gesehen: Indien das Land der Psychotechnik, China das der Moralität, Japan das des ästhetischen Naturverständnisses. Doch ich will mich zunächst auf China als der kulturellen Grundlage ganz Ostasiens beschränken. Er hat Chinas Hauptzug intensiv geschaut und erlebt: es ist das Land, wo durch Konfuzius die Idee der Moral als Gesinnung konkretisiert ist, wo man mehr das innere Wesen als das Handeln beurteilen muß, wo das Staatswesen sich mehr auf Moral als auf Polizei aufbaut. Das erhielt China zweieinhalb Jahrtausend lebensfähig; die Chinesen leben eben den Konfuzianismus! — Dies letzte Urteil deutet schon an, wie eben das Bild langsam von diesem Expressionisten verzerrt und verzeichnet wird. Doch man urteile selber, und man braucht dazu nicht in China gewesen zu sein:

Der Mensch in Europa lebt nach außen, der Chinese nach innen. — Es ist roh, einen Menschen nach seinem Tun zu beurteilen; es können in China Wucherer und Banditen hochstehende Menschen sein. — Die zugelassene Sitte des Lügens dort ist gleichwertig dem konventionellen Zwang des Abendlandes. — Die unmoralischen Chinesen, seist wenn sie stehlen und lügen und schauspielern, stehen moralisch höher als der abendländische „Charakter", der nur Festigkeit bedeutet und auch beim Rohen sein kann. — Sie sind moralischer als wir, auch wo sie unmoralisch handeln, sie kommen doch dem Menschheitsideal näher. — Die Kaiserin Tsihi war in ihrem Handeln ein Drache, aber edle Motive leiteten sie. — Die soziale Frage hat China einzig gelöst, denn es hat die Masse der Bewohner glücklich gemacht; jeder Kuli lebt die ewige Tao-Wahrheit.

Das sind zweifellos ekstatische Farben und verzerrte Formen!

Immerhin hat Keyserling auch kritisch nüchtern dieses Land gesehen, und da vereinigen sich unsere Wege wieder, wie ja jeder Expressionist trotz einseitigen Sehens oft ein stark kritisches Motiv in sich trägt. Er nennt China ein abstraktes Schema einer lebendigen Wirklichkeit; es hat nur eine statische Weltanschauung hervorgebracht, die nur im Gleichgewicht halten, aber Schwankungen nur schwer wieder ausgleichen kann (siehe Chinas Revolution 1912). Er zögert sogar nicht, den Konfuzianismus den Geist der Philistrosität zu nennen, eine sublimierte Bauernweisheit, die guten Durchschnitt schafft, aber keine Originale und kein Heldentum. Er sah, wie diesem System eigentliche metaphysische Bedürfnisse und religiöse Motive fehlten, daß es eine Individualisierung der Persönlichkeit nicht hervorbringe, daß es zwar ein China-Ideal, aber kein Menschheitsideal sei, daher nicht Mission treiben dürfe. Es gilt, ihm beschleunigende Motive zuzuführen.

Da setzt nun Keyserlings Weg zum Heil Ostasiens ein. Er gibt diesem Abschnitt ganz ungeniert die Überschrift „Erneuerung auf dem Wege der Geschichtsfälschung". Eine Erneuerung läßt er nur auf konfuzianischer Grundlage zu; er meint, Konfuzius stehe in Ostasien so fest und hoch, daß er sich jede Idealisierung gefallen lassen könne und werde; Jung-China solle nur nachweisen, daß die neuen Ideen, die es brauche, samt indischen und christlichen Wahrheiten in den heiligen Büchern des Konfuzius vorgebildet liegen, und solle getrost hineindeuten und herausinterpretieren; das werde bei der aphoristischen Art der Konfuzius-Sprüche leicht gelingen. Dies Zuführen und Eintragen westlicher Weisheit werde den Konfuzianismus vertiefen. Das sei zwar eine bewußte Geschichtsfälschung, aber welche fortschrittliche Zeit hätte sie nicht begangen? Auch das Christentum handelte so; alle Erneuerer von Sankt Johannes bis „New Thought" waren Geschichtsfälscher!

Eine kurze Kritik fordert diese Lösung heraus. Zunächst das Letzte: wenn je christliche Erneuerer von Paulus und Johannes bis Luther und Schleiermacher Neues ins Christentum einführten oder es mit Kultur, Philosophie oder dem Alltag in Einklang bringen wollten, so haben sie keine bewußte Geschichtsfälschung begangen, sondern das Neue entweder unbewußt mit Jesus verbunden — und das ist bei der Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der Gedanken und Diktion Jesu, bei der Fülle der in ihm harmonisierten Gegensätze und Widersprüche leichter möglich als bei Konfuzius — oder sie waren ehrlich genug, es Heterodoxien zu nennen. Was nun aber den Weg selber betrifft, so ist eine bewußte Geschichtsfälschung eben Betrug und Falschmünzerei, und jedes ethische Empfinden bäumt sich dagegen auf, ein ethisches Ziel mit unethischen Mitteln zu erreichen. Für so einfältig sollte man die Chinesen nicht halten, daß sie diese Fälschung nicht merkten, noch für so unmoralisch, daß sie auf Falschmünzerei ihre Erneuerung aufbauten; das widerspricht gerade der sonst so hohen Meinung, die der Graf von den Chinesen hat. Diesen Weg sollte man behördlich „verriegeln", was Keyserling gerade dem der Mission wünscht!

2. Eucken

Der große Philosoph idealistischer und man könnte fast sagen christlicher Richtung in Jena sieht einen andern Weg zum Heil Ostasiens; er hat ihn niedergelegt in dem Buch „Das Lebensproblem in China und Europa" (Quelle und Meyer), das er mit dem Pekinger Professor Carsum Chang herausgab und das ein Ersatz sein sollte für seine Vorlesungen als Austauschprofessor in Peking. Das Lebensproblem umfaßt für ihn Geistigkeit (grundlegende — kämpfende — siegende) plus Aktivismus; auf China gesehen ergeben sich als Lebensproblem eine Anzahl von Forderungen, die man wohl unter die drei Überschriften: Universalismus, Individualismus, Sozialismus setzen kann. China muß den äußeren und inneren Anschluß an das Universum bekommen und durchsetzen, also brechen mit seiner Abgeschlossenheit und, um ein inneres Verhältnis zum Universum zu bekommen, brechen mit den naiven menschlichen Ur- und Untergründen primitiver Zeiten, aufsteigen zur vollen Höhe der Geistigkeit. Dafür zu erziehen sei der Weg zur vollen ethischen Persönlichkeit, wo der Mensch als geistige und moralische Energie seine starke Individualität gegen Mängel, Schäden und Unsitten der Gesellschaft durchsetzt. Das führt dann zum rechten Sozialismus, wo die trennenden Kasten- und Ständeschranken überwunden sind und die Gesellschaft erhoben wird zu einer Gemeinschaft ethischer Verantwortlichkeit, wo in weiser Mäßigung eine Regelung von Kapital und Arbeit durchgesetzt wird. — Um diese drei Erneuerungen Chinas, in denen zugleich eine Kritik des bisherigen Zustandes liegt, durchzuführen, nennt er zwei Wege: die chinesischen völkischen und philosophischen Keime und Anlagen in diesen Richtungen sich recht auswirken und dazu den deutschen Idealismus mitwirken lassen, der dem Leben eine Größe und eine Festigkeit gibt; beide Heilmittel sind innerlich verwandt miteinander: Wahrhaftigkeit, Sachlichkeit, Tüchtigkeit, Abneigung gegen Utilitarismus und Hedonismus lassen sie leicht und erfolgreich zusammenwirken. Auch von chinesischer Seite ist dieser Weg anerkannt und gewünscht worden; so berichtete Eucken in einem Vortrag von übereinstimmenden Äußerungen chinesischer Literaten: „Ohne deutsche Kultur und Wesen geht es nicht; ganz Ostasien erwartet von Deutschland viel. Der deutsche Idealismus soll uns helfen." —

Jedem Kenner Ostasiens werden diese zwei von Eucken vorgeschlagenen Wege sympathisch sein; denn ohne die konfuzianische Grundlage, etwa über ihre Zerstampfung und ihre Trümmer hinweg, geht es auch nicht, dazu ist dies System zu fest gewurzelt und enthält zuviel ethische

und gemeinschaftbildende Werte. Nur zwei Bedenken möchte ich laut werden lassen, die ich im Zusammenhange mit den zwei Wegen anbringen möchte. Ich fürchte, daß Eucken den chinesischen Anlagen und ihrem konfuzianisch-philosophischen Keim zuviel zutraut; bisher wenigstens hat China von sich aus auf den von Eucken genannten Gebieten herzlich wenig erreicht. Wenn bisher der äußere und innere Anschluß ans Universum in China nicht gelungen ist, so liegt das eben an dem retrospektiven Charakter und dem reaktionär-konservativen Sinn des Konfuzianismus; es ist der Bruch mit den naiven Urgründen der primitiven Menschheit eben noch nicht erfolgt, weil es dem Konfuzianismus an metaphysischen Bedürfnissen und religiösen Motiven fast ganz fehlt. Und wenn die Chinesen einst eine metaphysische Ader hatten, in Laotse und seinem Tao, so ist heute praktisch der Taoismus von seiner philosophischen Höhe herabgesunken in Astrologie, Alchemie, Geomantik, und befriedigt allein im Spiritismus metaphysische Bedürfnisse. — Am meisten versagt hat Ostasien bisher in der Frage nach der Individualisierung der Persönlichkeit; das ist auch weder im Keim noch in der Anlage asiatischer Religion oder Philosophie gegeben und kann von da kaum Nahrung und Hilfe erwarten. Der Taoismus führt nicht zur Persönlichkeitskultur; denn sein oberstes Prinzip, das Tao, ist unpersönlicher Art, eine Art unbewußt wirkender Naturkraft. Nun ist nach einer alten Erkenntnis der Springbrunnen nie höher als seine Quelle; so ist auch das Ich als Inkarnation des Tao nicht mehr als seine Quelle, nicht persönlicher Art; im Gegenteil, das Persönliche soll abgebaut werden ins Tao. — Auch der Konfuzianismus sieht die individuelle Persönlichkeit sehr skeptisch an; sie wird als ketzerisch und auflehnend empfunden dem System, der Tradition, der Gesamtheit, der Unterordnung und dem Gehorsam gegenüber. Selbst wo Konfuzius die ethische Durchbildung des Ich fordert und das Ideal des „Edlen" (k ü ıtze) aufbaut, gilt das nur als Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck und Ziel aller Erziehung; die einzelne ethische Persönlichkeit ist unterstes ethisches Gut. — Ursache aller Unpersönlichkeitskultur ist jedoch in ganz Ostasien der Buddhismus, auch in der heute im ganzen Osten herrschenden Form des Mahayana . Bei seiner Umwandlung in diesen hat er zwar viel gewandelt und abgestreift, aber das Ablösen des Ich von Leben, Leiden und dieser Welt und ein Vertrösten auf ein besseres Jenseits ist ihm geblieben. Auch die Ahnenverehrung, die ja von allen ostasiatischen Völkern geübt und all ihren Religionen anerkannt und aufgenommen ist, läßt dem starken Individuum keinen Raum; sie ist die Tyrannin der Lebenden, und wenn der Familienrat es mit einer stürmenden und drängenden starken Persönlichkeit zu tun hat, so stellt sie sie vor die Ahnentafeln und schwört Strafen herab von den Toten, dann werden auch die stärksten Flügel gebrochen.

Am allerersten könnte man auf dem Gebiet des Sozialismus Ansporn und Hilfe von asiatischen Religionen erwarten. Konfuzius' Lehre von h = Nächstenliebe in negativer wie auch positiver Form, des Mincius Botschaft einer Art kommunistischer Liebe hätten hier viel wirken können. Tatsächlich hat auch China in seinem uralten Gilden- und Zunftwesen soziale Ansätze, am besten wohl zu vergleichen mit unsern heutigen Zweckverbänden und Handwerkervereinen; doch sind sie rein zweckmäßiger Art und begnügen sich, die Preise, Maße und Gewichte, Boykotts, Beerdigungsbeihilfen für Unbemittelte, aber nur innerhalb einer Branche, festzusetzen. Weder von staatlicher noch von religiöser Seite hat Ostasien nennenswerte soziale Organisationen oder Hilfen hervorgebracht; es fehlt vielmehr durchweg das soziale Gewissen und die soziale Praxis angesichts sogar solcher Nöte wie Hungers- und Wassersnot in China, Frauen- und Kinderarbeit und Arbeiterschutzlosigkeit in Japan. Was bisher geschehen ist, ward erzwungen von der Arbeiterschaft oder gefordert von christlichen Kreisen.

Was zweitens die Ergänzung Ostasiens durch die deutsche idealistische Philosophie betrifft, so ist dieser Weg unbedingt nötig, schon um den in Ostasien zeitweilig am meisten gelesenen Werken von Häckel und Nietzsche zu begegnen. Aber ich habe das Bedenken, daß auf diesem Weg nur eine Oberschicht in China folgen kann, Einfluß auf breite Volksschichten scheint ausgeschlossen. Wohl gehört für Eucken Religion und Christusgeist ins Gebiet der idealistischen Philosophie mithinein, aber sie haben hier doch eine zu theoretische und akademische Form. Ich würde hierin nur einen Teilweg sehen, der in ein größeres, praktischeres, umfassenderes Unternehmen einbezogen werden müßte. Das ist die Arbeit, wie sie unsere „Ostasien-Mission" — der Untertitel des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins — seit einem Menschenalter betreibt.

3. Wilhelm

Im Jahre 1899 reiste ein junger Pfarrer nach Tsingtau; auf dem Dampfer hatte er interessante Gespräche mit einem chinesischen General; der sagte zu ihm, er solle lieber im nächsten Hafen aussteigen und nicht als Missionar nach China gehen, er werde nur Enttäuschungen erleben und günstigsten Falles einige Kulis gewinnen, die als „Reischristen" ihm ein paar Jahre anhängen würden, um dann um so ärger ins „Heidentum" zurückzufallen. Der hierdurch gerade nicht so sehr ermutigte Missionar Wilhelm erwiderte, daß er ja auch nicht bekehren wolle im alten Sinne, sondern er wolle der Chinesen Sitten und Lehren und Philosophie kennen lernen, ihre Lücken erspähen und hoffe, von seinem christlichen Standpunkt aus zu deren Ausfüllung beitragen zu können. Ein Jahrzehnt später hatte sich Wilhelm solches Vertrauen bei Gebildeten und Regierenden in China erworben, daß sie ihm die Würde eines Mandarin übertrugen. Als er dann nach 20 jähriger Tätigkeit in und um Tsingtau heimfahren wollte zum Urlaub, ward er vom chinesischen Präsidenten Tsü schi tschang zur Audienz befohlen und der bat ihn: „Kommen Sie ja wieder, ich werde Sie in all Ihren Plänen aufs wärmste unterstützen." So ist Wilhelm in diesem Jahre nach Peking selbst gereist mit großen Plänen.

Seine bisherige Tätigkeit darf wohl den Erfolg des neuen Unternehmens verbürgen. In Tsingtau hat er Mission getrieben in der Form des Hinstellens und Sich-Auswirkens praktischen und wissenschaftlichen Christentums. Unsere Schul- und Krankenhausmission sind beredte Zeugen eines praktisch wirkenden Christentums geworden. Und wenn Wilhelm in Tsingtau Mitglied der Konfuzius-Gesellschaft war, so tat er das, weil in diesem Verein der chinesischen Literaten gerade auch Bekanntschaft mit dem geistigen Abendland gewünscht wurde, dem er durch Vorlesungen und Übersetzungen aus Kants Schriften begegnete. Andererseits ist auch er wieder ein anerkannter kongenialer Interpret der chinesischen Weisen (Kungtse, Laotse, Dschuangtse, Mengtse) geworden durch seine Übersetzungen dieser Bücher (Diederichs-Jena).

In Peking beabsichtigt er nun ein christliches Institut zu errichten, das den Namen „In Höhen des Lebens" tragen soll und dessen Name so hochtrabend gewählt ist mit Rücksicht auf den chinesischen Geschmack, der ohne solche Formeln nicht auskommt und sich z. B. zur Deutsch-Asiatischen Bank mehr angelockt fühlt, wenn er dort das Firmenschild findet „Silberhandlung zur blumigen Tugend". Aber dies Institut soll wirklich Chinesen auf die Höhe des Lebens führen durch verschiedene Versuche, die Wilhelm als erreichbar und aussichtsreich nannte. Ein christlicher Verein junger Männer soll studierende und gebildete junge Leute aller Art sammeln, die christlich erfaßt sein wollen. Freilich wird das schwierig sein, denn die christlichen Elemente sind großenteils schon in den

amerikanischen YMCA zusammengeschlossen, und die nichtchristlichen Kreise haben sich in einem antichristlichen Studentenbund mit antireligiöser Kundgebung vereinigt. — Es soll ferner versucht werden, das Christentum als Vorlesung an die Universität zu bringen; eine Bibelübersetzung ins klassische Chinesisch zu beginnen, da man bisher nur Dialekt-Übersetzungen hat; ein Austausch von Lehrenden und Lernenden mit dem deutschsprachlichen Abendland ist geplant; ein Presse-Unternehmen soll die politische Atmosphäre entgiften und Mißverständnisse aus dem Wege räumen; eine Bibliothek der deutschsprachlichen Philosophie und protestantischen Theologie soll angelegt werden. Alles wie gesagt Zukunftsmusik. Aber der Geist, in dem es geschaffen werden soll und in dem hier ein Weg zum Heil Ostasiens verfolgt wird, ist doch beachtenswert. Bei seiner Ausreise faßte Wilhelm seinen Plan so zusammen:

Als Zeuge des Christusgeistes gehe ich nach Peking, um christliches Licht in die Beziehungen der Völker zu bringen und das Wertvollste in China zu schützen und zu erfüllen mit christlichem Geist. Nun gilt es abwarten, nicht mit dem Kopf durch die Wand, keine organisierten Gebetsattacken, sondern offene Türen erspähen und den Herrn Christus vorantreten lassen. —

Drei Wege waren es, die ich schildern wollte; alle drei Männer kennen Ostasien gut genug, um eine Not dort zu sehen und eine Abhilfe zu beschließen; alle drei sind einig, daß das nicht unter Vernichtung der konfuzianischen Grundlage geschehen darf; alle drei bauen einen Zukunftsplan auf. Jedoch in der Methode unterscheiden sie sich: Keyserling will erneuern durch eine bewußte Fälschung und ein Einschmuggeln westlicher Motive in den Konfuzianismus; Eucken will den deutschen Idealismus bringen und so die Systeme Ostasiens ergänzen; Wilhelm will Christus vorantreten lassen und die Weisen Ostasiens überhöhen und erfüllen, worin der Weg Euckens miteingeschlossen ist, wie ich eben zeigte. Jeder wähle, welchen Weg er für den aussichtsreichsten und edelsten hält. Der bekannte japanische Christ Kanso Utschimura hat so gewählt, daß er schreibt: „Das Christentum hilft uns unsere eigenen Ideale erreichen, es ist Heidentum plus Leben. Das Christentum zeigt uns nicht bloß das Gute, sondern es macht uns auch gut."

Berlin Theodor Devaranne

Gelegentliche Bemerkungen
I. zu Spenglers zweitem Band

1. Grundcharakter

Der zweite Band führt den Untertitel „Welthistorische Perspektiven". In fünf großen Abschnitten: „Ursprung und Landschaft", „Städte und Völker", „Probleme der arabischen Kultur", „Der Staat", „Die Formenwelt des Wirtschaftslebens" sucht Spengler durch „vergleichende Betrachtung der einzelnen Lebensläufe" und durch Darstellung der „Beziehungen der Kulturen untereinander" die Grundgestalten des geschichtlichen Lebens reiner und voller herauszuarbeiten.

Wie man sich auch zu dem geistigen Grundcharakter des Werkes stellt, das muß vorweg, ohne Rücksicht auch auf eine grundsätzliche Ablehnung, gesagt werden, daß sein Buch eine Leistung und ein Bekenntnis ist von nicht gewöhnlicher Art. Diese Feststellung wird durch keine noch so scharfe Kritik aufgehoben. Und auch das nicht, daß es auf alle Fälle ein Verdienst bleibt, den Kausalitätsfanatismus der gewöhnlichen Geschichtsbetrachtung schonungslos bloßgestellt und in seiner Unwesentlichkeit erkannt zu haben. Die Geschichte ist kein kausaler Ablauf von Begebenheiten, und ihrem wesentlichen Leben kann man nicht dadurch sich nähern, daß man das Schema von Ursache und Wirkung für die „Erklärung" ihrer Begebenheiten verwendet. In ihr handelt es sich um „gewachsene" Zusammenhänge, die in ihrer eigentümlichen Form und Gestaltungskraft aufgefaßt und in ihrer inneren Lebenstotalität ausgeschöpft werden müssen. Das erfordert eine Schau, die sich über die einfache Zeitfolge der Ereignisse erhebt und verwandte Gestaltungen n aller Zeit und in aller Kultur herauszuheben fähig ist.

Folgt man Spengler in der Verwirklichung solcher Absichten, so wird man vielerorten sich belehrt finden, selbst den phantastischen Sprüngen seiner Vergleicherlaune nicht ohne Spannung folgen, freilich nur, solange man letzte Beteiligtheit ausschaltet (vgl. 3).

Aber dies bescheidene, methodologische Ziel tritt in der inneren Formgebung des ganzen Werkes zurück hinter dem Anspruch, die Wesensgestalt von Geschichte überhaupt und damit zugleich das Schicksal des gegenwärtigen Augenblicks mit zwingender Beweiskraft zu deuten. Und solchem überkühnen Anspruch zeigt sich eine Typenschau nicht gewachsen, die in ihrer inneren Grundhaltung doch naturalistisch bleibt und nur den kausalen Mechanismus mit biologischer Teleologie, mit organischer Rhythmik vertauscht. Wo „physiognomischer Takt" und die innere Bewegtheit des Blutes das Geheimnis der Geschichte in sich tragen sollen, da ist der Naturalismus, ja der Materialismus der Geschichtsansicht nach wie vor in Geltung geblieben. Dieser letzte Betracht des Werkes steht hier allein in Frage, und fordert eindeutige Entscheidung.

2. Die theoretische These

Die Geschichtsdeutung Spenglers baut sich auf über der Antithese „Dasein" und „Wachsein", Blut und Denken, Schicksal und Kausalität, Leben und Tod. „Man sei Held oder Heiliger (!!). In der Mitte liegt nicht die Weisheit, sondern die Alltäglichkeit." Adel und Priestertum sind die einzig legitimen Symbole dieser Antithese. Was aus ihnen erwächst, „Wirtschaft und Wissenschaft", „Geld und Geist", „Kontor und Gelehrtenstube", ist hoffnungsloser Abstieg. Aber auch auf ihrer Höhe ist die Antithese nicht ein Wechselverhältnis zweier gleichwesentlicher Mächte, sondern alle Sympathie gilt dem „Dasein", alle — Verachtung dem „Wachsein".

Das Denken wird stets nur in der Erstarrung eines fertigen „Gedankensystems" ergriffen. Logik wie Ethik sind Systeme absoluter und ewiger Wahrheiten vor dem Geist, und beide sind eben damit Unwahrheiten vor der Geschichte. Als ob dem Denken dieser Absolutheitsanspruch wesensverbunden wäre, als ob es allein die Freiheit immerwährender Wesenserneuerung nicht könnte, als ob es allein außer der Geschichte stünde! Gibt es etwas Dogmatischeres und Rationalistischeres, als wie Spengler mit einem Federstrich die unbegründete Behauptung in die Welt zu setzen: Denken und Leben sind zweierlei, und sind einander fremd wie Plus und Minus? Wer die einige und in sich allverbundene Wirklichkeit so — abstrakt einfach — in zwei Teile zerschneidet, der kann für seine Polemik gegen den Rationalismus keine sehr ernste Aufmerksamkeit und vor allem keinen Glauben erwarten.

„Es gibt keine Ideale, keine Wahrheiten; es gibt nur Tatsachen." Aber welche theoretische Enge zeigt sich darin, als Tatsachen nicht auch die Wahrheiten und Ideale gelten zu lassen! „Wer das nicht begreift, der schreibe Bücher über Politik, aber er mache keine Politik." Ganz abgesehen davon, daß Spengler selbst ein solcher Bücherschreiber ist — welch eine ungeheure Entleerung der politischen Wirklichkeit wäre es, nur „Blut und Takt" in ihr sich „ausprägen" zu lassen, und den unlöslichen Kontakt von Idee und konkreter Tat in aller schöpferischen Politik zu übersehen! Oder sind die Denkschriften Steins, die wie nichts Zweites die innere Verfassung des preußischen Staates im 19. Jahrhundert bestimmt haben, ideenlos gewesen? Spengler sucht das A und O seiner Weis-

heit in der Biologie. Er bildet die Formel von den „gewachsenen" Staaten, und ist damit der politischen Not und Aufgabe, wie sie für bewußte Zeiten besteht, zu Gunsten einer These ausgewichen, die in ihrer Geist-losigkeit aller schöpferischen Politik den Garaus macht.

Gelegentlich freilich läßt Spengler dann doch wieder eine Logik gelten, die er im Gegensatz zu der der Systeme die „Logik der Ereignisse" nennt. Aber es ist nur ein Denkfehler, wenn er hier den Logos zu Hilfe ruft. Diese „Logik" steht „jenseits von wahr und falsch". Für sie gibt es nur ein Ziel: wirken können; für sie gibt es nur einen Grundsatz: den „Katechismus des Erfolges". Politik ist „die Kunst des Möglichen". Daß in dem Wirken ein Sinn sich befreie, daß die Politik des Erfolges einen Logos über sich wüßte, dem sie diente, daß es in der Geschichte um geistbestimmte Schöpfung ginge, das alles ist für Spengler leere Ideologie. „Das Höchste ist nicht Handeln, sondern Befehlen-können." Dies ist der Schluß einer Weisheit, die den Geist zu einem papierenen Begriffssystem entwertet, weil sie ihn als lebendige Schaffenskraft nicht zu erfahren vermag. Nicht darum geht es: „handelnd" die verborgen-offenbare Idee des Augenblicks wirklich zu machen; sondern über eine Welt zu „befehlen", die kraft biologischer Schicksalshaftigkeit von selber so oder so da ist. „Es ist eine bekannte Tatsache (!), daß keine neue Religion den Stil des Daseins je verändert hat." Der Geist ist eben nur der Herr im Totenreich; in der lebendigen Welt wirkt nur die „Rasse" und die „in ihr gebundene kosmische Kraft".

Das ist also die andere Seite, über die Spengler nun alles Licht gießt, und die er nicht genug verherrlichen kann. Die „schöpferische" „Persönlichkeit" wirkt sich nicht etwa in geistiger Bildkraft aus, sondern in physischer „Züchtung". Sie ist da, wo alles menschliche Selbstbewußtsein ausgelöscht ist und der herrschbeflissene Spürsinn vorhanden ist für das „kosmisch" Latente. Das Wort „kosmisch" ist neben „Blut" und „Takt" ein Lieblingswort Spenglers; aber man lasse sich dadurch zu keiner neuen „Ideologie" verleiten! Hinter dem „Kosmos" birgt sich nicht das Universum der Natur und des Geistes als des Menschengeistes, der Kosmos ist nicht die Menschenwelt in ihrer sinnbestimmten Freiheitsspannung, sondern nichts als die biologische Notwendigkeit.

Und so kehrt denn bis zum Überdruß als das Idealbild Spenglers die „triebhaft ungewollte" Züchtung wieder. Die „gepräate Form" Goethes, „die lebend sich entwickelt", muß es sich gefallen lassen, nacktestem Materialismus zum Symbol zu dienen. „Die Arbeit der Muskeln und Sehnen im gestreckten Galopp eines Pferdes", „die edlen Tier- und Pflanzenrassen", „die Züchtung erlesener Wein-, Obst- und Blumenarten", das „In Form sein" einer Sportsmannschaft, das sind die bewegenden Vorbilder. Der „Gärtner" und der „Pferdekenner" sind die Muster für die echten Lenker der Geschichte. „Plato ist ewig — für Philologen. Aber Napoleon beherrscht uns alle."

Es ist gewiß nicht wertlos, diese These einmal konsequent durchgeführt zu sehen. Und es fällt mir gar nicht ein zu bestreiten, daß Spenglers Buch, zumal da, wo es Sprache, Staat und Wirtschaft in ihren gesetzmäßigen Wandlungen zu erfassen sucht, eine Fülle des Richtigen herausstellt und auf manche Zusammenhänge interessante Schlaglichter wirft. Denn die Geschichte ist selbstverständlich in entscheidenden Wesenszügen von der biologischen Gesetzmäßigkeit der Rasse, die sie trägt, bedingt. Und es ist vielleicht ein Fortschritt, daß statt aufgeklärter Fortschrittsillusion und einseitig ethischer Sinnbestimmung die Naturbedingtheit auch der Geschichtsbildung zu unverkürztem Recht kommt. Wer damit nicht rechnet, wer blind über sie hinweggeht und „leeren" Vernunftidealen anhängt, wird von der „Logik der Tatsachen" (ein Begriff, den übrigens Otto Liebmann sehr viel tiefer als Spengler zur Durchführung brachte) bitter enttäuscht werden. Aber wenn es auf die Deutung der Geschichte als Menschengeschichte ankommt, wenn Geschichte durch einen auszeichnenden Sinn von dem biologisch-„kosmischen" Geschehen geschieden ist, dann ist die biologische Deutung nur die allverbindliche Voraussetzung, über der erst die eigentümliche Aufgabe ihrer echten humanen Sinnbestimmung anhebt. Für sie aber — soviel ist dann gewiß — werden Plato, Jesus, Thomas und Kant nicht mehr Idole aus der Schattenwelt sein, sondern lebendige Kraftpole, die im Verein mit den politischen und wirtschaftlichen Spannungen und Kräften den einigen Fluß der geschichtlichen Entwicklung entscheidend mitbestimmen. Solcher wirklichen Geschichtsentwicklung gegenüber genügen aber die biologischen Kategorien von Frühling, Sommer, Herbst und Winter gewiß nicht; hier waltet ein Sinnwandel, der nicht einfach aus der Chronologie der „natürlichen" Jahresfolge abgelesen werden kann, hier reichen sich die Kräfte über die Jahrtausende hinüber die „goldenen Eimer", hier ringt ein verborgenes Melos um seine Offenbarung, das zwar keine „verständige" oder „vernünftige" (Kant), keine theoretische oder ethische Formel ermißt, das aber gleichwohl dem Schaffenden in seinem Tun gegenwärtig und gewiß ist, und das alle echte Geschichtsdeutung, obzwar nur in ärmlicher, zeitbedingter Brechung und in immer neuem Ansatz, ans Licht zu bringen sich müht. Aber gewiß nur dann wesensmäßig, wenn sie vom Innersten des Menschen her zu sehen wagt. Der Blickpunkt bestimmt die Sicht des Lebens. Freilich auch der höchste Blickpunkt sieht nur ein Bruchstück, sieht nur einen „farbigen Abglanz" des reinen Lichtes, aber darin doch „das Leben".

3. Die praktische Durchführung

So ist die theoretische These Spenglers bei all ihrer Berechtigung einer „Geschichtsphilosophie" gegenüber, die mit abstrakten Sinnformeln die Wirklichkeit der Geschichte in ihrer unerschöpften Spannkraft vergewaltigt, doch nur eine wenigsagende Reaktion. Daß auch in uns der „kosmische Takt" zu kreisen nicht aufhört, und daß Sterben und Aufleben unser natürliches Schicksal bleiben, ist eine Weisheit, die nicht erst zu entdecken war, sondern die ewig notwendige Voraussetzung unserer Bestimmung bleibt. Was der Mensch über dieser Schicksalhaftigkeit, von der sich zu lösen freilich vermessene Unwirklichkeit wäre — und hier hat die Reaktion Spenglers ihre tiefe zeitgeschichtliche Bedeutung — an ihm eigentümlich gehörender Wirklichkeit schafft, was er über der Natur in freier Tat „bildet" (nicht „züchtet"), das ist der eigentliche „Vorwurf", das eigentliche „Problem" geschichtsphilosophischer Besinnung. Und im Hinblick darauf gibt der Spenglersche Naturalismus keine Antwort.

Doch schlimmer noch als die wenigstens als Gegenwirkung begreifliche und aufrüttelnde These Spenglers ist ihre praktische Durchführung. Denn da zeigt sich, daß er nicht nur theoretisch den Geist zum „Kerker eines unveränderlichen Systems kausaler Beziehungen" werden läßt, sondern daß er auch tatsächlich die Ehrfurcht vor der lebendigen Totalität geistiger Schöpfungen nicht besitzt.

Gerade unsere heutige Zeit empfindet tief das Verlangen, aus der einzelwissenschaftlichen Verbohrtheit heraus den Blick aufgeschlossen zu erhalten für die Ganzheit der geistigen Welt. Und so könnte man — und darf man sogar in gewissem Betracht — es für eine befreiende Tat halten, daß Spengler kraft eines ausgebreiteten Wissens nicht nur die Weltgeschichte in ihrer Weite und in ihrem ganzen Zeitstrom meistert, sondern auch alle Richtungen wissenschaftlicher und tätiger Lebensformung in den Umkreis seiner Reflektion einbezieht. Man darf es sogar: denn es ist gewiß, daß mancher durch die Analogien, die Spengler so vielfältig herstellt, über den engeren Rahmen seines Tuns und wissenschaftlichen Arbeitens hinaus-

geführt wird und von sich aus nach umfassenderen Ausmaßen Ausschau hält.

Aber das darf doch nur in sehr bedingtem Betracht gelten. Vergleicht man etwa Goethes Geschichte der Farbenlehre mit der Spenglerschen Universalgeschichte, so muß man eine tiefgehende Differenz gewahren. Dort findet sich die eigne Forschung in fruchtbarer Wechselwirkung mit der vielfältigen historischen Erscheinung, die sie berührt. Die Geschichte weitet die Intuition Goethes, wie sie umgekehrt in seiner Sicht neue Gesichte enthüllt. Bei Spengler muß alle Geschichte in ihren kaum übersehbaren Ausmaßen nur dazu dienen, um die eigne These zu stützen und zu beleuchten.

Gerade das, was Goethe ablehnt, ist Spenglers methodische Hoffnung. Nach Goethe können Analogien nichts beweisen. Mehrere analoge Fälle vereinigen sich nicht zu geschlossenen Reihen, sie sind wie gute Gesellschaft, die immer mehr anregt als gibt. Spengler macht aus der analogen Wiederkehr „gleichzeitiger" (d. h. eben in analogen Zusammenhängen stehender) Epochen, ein Dogma, das nur die praktische Illustration seiner Geschichtsbiologie zu ermöglichen hat. Die Analogie befreit nicht von der Enge der These, weil die These in entsetzlichstem Rationalismus alle Wirklichkeit in ihre Maschen zwingt. Wie Schachfiguren werden die Gestaltungen der Geschichte aller Länder und Zeiten hin- und hergeschoben, um in das Grundschema seiner historischen „Gesetze" sich einzufügen. Das ist der praktische Materialismus, daß hier völlig der Respekt vor dem lebendigen Wehen des Geistes in der Geschichte fehlt, daß die Geschichte nur ein großer Materialkasten wird, aus dem der Autor bald hier, bald da einen Stein herausnimmt, um die eigne vorgefaßte Meinung zu erhärten.

Und schließlich noch ein Wort zu den Quellen Spenglers. Die zweite Auflage hat Anmerkungen und beweist so auch äußerlich, daß Spengler für sich selbst dem bücherschreibenden Säkulum zugehören will. Aber gerade diese Anmerkungen zeigen doch auch nur, daß sehr selten die Quellen selbst ihm lebendig sind, sondern Bücher über sie sein Wissen ihm zubringen. Das ist freilich selbstverständlich bei der Blickweite, ohne die er nicht auskommt. Aber was soll man nun davon halten?

Diese Art, der Geschichte zu „befehlen" (s. oben Sp. 43), muß gerade dem bescheidenen Ernst derer unerträglich sein, denen irgendwo in der Geschichte ein Leben begegnet ist, das ihren eignen Wirklichkeitsglauben gewiß gemacht und sie ein wenig hat ahnen lassen vom lebendigen Tun, in dem jedes Augenblicks eigentümliche Größe sich zu erfüllen bestimmt ist.

Der intellektuellen Werte des Spenglerschen Buches mögen im Einzelnen genug sein — es liegt mir ganz fern, das hier abschätzen zu wollen oder zu können —: die Form, in der sie sich zu einer weltgeschichtlichen „Morphologie" zusammenschließen, bleibt dem Logos der Geschichte wesensfern.

Bremen Hinrich Knittermeyer

Gerhart Hauptmann als Dichter des Übersinnlichen

Den zahlreichen und bisweilen etwas lauten Huldigungen, die Gerhart Hauptmann aus Anlaß seines 60. Geburtstags dargebracht wurden, hat der Dichter feinsinnig und taktvoll einen über die einzelne Persönlichkeit hinausgreifenden Sinn abzugewinnen versucht: in seiner tiefsten Not richtet sich das deutsche Volk gemeinsam auf im Blick auf unverlierbare geistige Güter. So trat die Hauptmannfeier in eine innere Beziehung zu den Schillerfeiern von 1859. Aber wäre eine so allgemeine Hingabe an den noch unter uns Lebenden, der doch sicherlich nicht eben jetzt auf der Höhe seines Schaffens und Wirkens steht, wäre eine solche Huldigung für den führenden Dramatiker von gestern wohl möglich, wenn Hauptmann uns nicht eben mehr bedeutete, als den erfolgreichsten und zu seiner Zeit meistgespielten und preisgekrönten Dichter eines „Naturalismus", der unter uns längst vergessen ist? Oder gar einen Liebling der Menge, der begierig den jeweiligen Modeströmungen folgte und vom Naturalismus zum Symbolismus, von der Armeleuteschilderung der Gegenwart zur historischen Tragödie überging, um dann nach unendlichen Windungen und Krümmungen seines Weges bei exotischen Bekenntnisdramen anzulanden? Es muß diesem Suchen und Versuchen doch wohl ein geheimer Sinn innewohnen, der nun erst weiteren Leserkreisen oder vielmehr andächtigen Lesergemeinden ahnungsweise aufgeht — etwas, das Hauptmann mit den großen Dichtern der Schillerzeit innerlich verbindet. Daß es sein künstlerischer Stil nicht ist, liegt auf der Hand. Auch die unmittelbaren, von ihm geschauten und gestalteten Bilder sind unter uns nicht entfernt in dem Maße lebendig, wie diejenigen des „Faust" oder des „Wallenstein". Aber jenseits der sozusagen unmittelbaren Wirkung auch seiner früheren Dramen und seiner besten Erzählungen taucht etwas Anderes auf, das zwischen den Zeilen und doch lebendig und vernehmlich zu dem Hörenden spricht. Es ist die tiefe Sehnsucht nach Etwas, das über die Wirklichkeit hinausreicht, aber in sie hineinscheint und ihr erst ihren tieferen Sinn verleiht. Hauptmann ist der Dichter solcher Sehnsucht, und sie war von Anfang an, schon bei der tragischen Gestaltung der Heldin seines Erstlingsdramas („Vor Sonnenaufgang") die eigentlich bewegende Kraft seiner Dichtung. Alle seine dramatischen Helden sind Träumer, und an ihren Träumen haben sie erst das Leben oder was allenfalls so heißen dürfte. Nur träumt ein Florian Geyer anders als ein Michael Hellriegel, Johannes Bockerat anders als hungernde Weber und durstige Knoten (wie Schluck und Jau), das sterbende Hannele anders als der Glockengießer Heinrich in seinem Fieberwahn. Und doch erwarten sie alle Irgendetwas, das eben mehr ist, als der Alltag. Glaubt der Dichter selber an dieses Mehr? Schwerlich in dem Sinne, wie der deutsche Idealismus daran geglaubt hat und heut wieder glaubt. Dazu wurzelt er viel zu tief in der materialistischen Geisteshaltung, aus der die Kunst des Naturalismus erwachsen war.

Aber diese Zeit, in der er selbständig wurde, hatte auch einen Nietzsche gehört und mit ihm den kühnsten aller Erdenträume, den vom Übermenschen geträumt. So erklingt in Hauptmanns Werken die Klage um das „höchste Glück der Erdenkinder", um die auch in Fesseln sich behauptende Persönlichkeit, deren Realität und deren Berechtigung eben von der sozusagen wissenschaftlich-offiziellen Weltanschauung der Zeit bestritten wurde. Es ist mehr Sehnsucht, als lebendiger Glaube, der sich am Schluß des „Michael Kramer", in die bange Frage kleidet: „Wo sollen wir landen, wo treiben wir hin? Warum jauchzen wir manchmal ins Ungewisse? — — Von irdischen Festen ist es nichts. Der Himmel der Pfaffen ist es nicht — aber was wird es wohl sein am Ende?" Doch kurz vorher steht das schöne Bekenntnis: „Die Glocke ist mehr als die Kirche, der Ruf zum Tische mehr wie das Brot." Da sind Töne angeschlagen, die wir zwar auch in Hauptmanns älteren Dichtungen als wunderbare, geheimnisvollleise Melodie erklingen hören, die aber erst seine letzten Werke mit kräftigeren Akkorden erfüllen. Was in den beiden Nachtragsbänden zu der sechsteiligen Volksausgabe bei S. Fischer in Berlin herausgekommen ist, hat die landläufige Anschauung von Hauptmanns dichterischer Art auch in weiteren Kreisen endgültig umgestaltet. Wirkte in der älteren Biographie Gerhart Hauptmanns von Paul Schlenther im wesentlichen das Bild des einstigen Führers einer naturalistischen Jugend nach, so nehmen die neuen Kritiker wie Paul Fechter, Max Freyhan oder Horst Engert von vornherein eine

ganz andere Stellung ein. Der Dichter, der schon aus manchem versteckten Seufzer Johannes Vockerats zu uns sprach, der die Fieberträume des Glockengießers Heinrich gestaltete, dessen eigne Glut in der wilden Leidenschaftlichkeit des Grafen Ulrich („Griselda") hervorbricht, ist kein „Naturalist" gewöhnlichen, d. h. unkünstlerischen Schlages, — kein gedanken- und affektloser Wiederholer der Natur. Aber erst in Werken wie dem „Griechischen Frühling" und vor allem in der mächtigen erotischen Symphonie des „Ketzers von Soana" ringt sich zur vollen Klarheit durch, was von jeher in Hauptmann gelebt hatte: die heiße, sehnsüchtige Hingabe an die schaffenden, zeugenden Gewalten der Natur, an das Unvergängliche, Göttliche im Wandel und Wechsel der Dinge, an die ungeteilte Urkraft im Zentrum der Welt, die wir nur in oder hinter den tausendfach gebrochenen Erscheinungen des Lebens wahrnehmen können. In reinster Hingabe an die aufgehende Sonne und an die überschäumende Zeugelust des Frühlings offenbart sich die Sehnsucht des Menschen nach dieser ihm verwandten göttlichen „Natur" am reinsten und unmittelbarsten; aber sie lebt in allem, was wir mit unsrer Persönlichkeit umfassen, sie lebt im Werke des echten Künstlers, in dem Schaffen Michael Kramers, und in den Träumen Heinrichs von seinem wunderbaren Glockenspiel; sie wird erweckt durch das Fünkchen, das aus dem Glasofen springt und sich in Pippa gleichsam körperlich verdichtet. Auch da das „Mehr", das Geheimnisvolle, Übergreifende, das auch in jeder schöpferischen Arbeit sich offenbart, wenn wir der Materie ihr Letztes abzuringen suchen. Gewiß herrscht hier ein grandioser „Naturalismus", nur nicht in der landläufigen, sozusagen literaturgeschichtlich-technischen Bedeutung, viel eher im Sinne einer ins Großartige gesteigerten, primitivheidnischen Naturreligion.

Aber gerade im „Ketzer von Soana", wo dieses neue Heidentum, dieser sentimentalische Hellenismus seine höchsten Triumphe feiert, wo dem „Eros" laute Hymnen erschallen (der sich doch schließlich im Wesentlichen als ein vergöttlichter Sexualtrieb im Bunde mit den Zeugekräften der Natur erweist) — gerade hier stellen sich die von dem flüchtigen Priester scheinbar überwundenen christlichen Vorstellungen wieder ein und verlangen Gehör, wie dem Gießer auf der freien Bergeshöhe mitten im Baldersfeste die alte Glocke wieder erklingt. Und immer wieder in Hauptmanns Werken, in den Fieberträumen des Hannele wie in der Werkstatt Kramers, in der dumpfen Weberstube des alten Hilse wie in der verzehrenden Sehnsucht Montezumas nach dem „Weißen Heiland", immer wieder tritt uns irgendwie, leibhaftig sichtbar oder geistig spürbar, die Gestalt des Mannes mit der Dornenkrone, des Kinderfreundes, des Weltenheilandes entgegen, ruft Sehnsüchte wach, die auch die Natur nicht erfüllen kann, und verheißt so etwas wie Befreiung und Erlösung von dem ängstlichen Kreaturgefühle, das uns doch gerade vor der ungebrochenen Herrlichkeit der Natur ergreift. Das Süße, das Milde, das weltüberwindend Dulderische überwiegt gemeinhin in diesem Bilde, das der Dichter so gern dem offiziellen Christentum, der historischen Verkörperung des göttlichen Gedankens gegenüberstellt. Jesus wird hier zum Schutzheiligen eines „Pazifismus" im erhabensten Sinne des Wortes, einer Stillung des Lebenswehs, einer Erhebung des Menschen über das Leid seiner Gottesferne — die doch bei Hauptmann eigentlich wieder eine Naturferne ist. So ist es kein Zufall, wenn in Hanneles Phantasien die Züge Jesu und des geliebten Lehrers Gottwald sich mischen und wenn in der Ketzernovelle christliche und heidnische Mysterien kühn miteinander verschmolzen werden. Am klarsten werden diese Beziehungen, wenn wir Hauptmanns umfänglichste Dichtung religiösen Inhaltes, den „Emanuel Quint" aufschlagen. Nach des Dichters eignen Worten „war auch in Quintens Seele die tiefste Erfahrung immer wieder das göttliche Sterben und Auferstehen. Von allen Bildern im Reiche der Erscheinungen, die sein Auge zu fassen verstand, war ihm die Sonne, die aufging, und die Sonne, die unterging, das gewaltigste und zugleich das tiefste Symbol. Wie sie hinabsteigt und wieder ersteht, so starb und erneute in seinem Geiste sich das Licht, und wenn er heraufkam, sah er voll wahrhaft heiligen Jubels die Welt, nicht in Flämmchen, sondern in der ganzen Glorie, in der ganzen glückseligen Tageshelle des, wie er meinte, heiligen Geistes stehen." Und der Mensch gilt ihm gerade so viel, als in ihm und an ihm das Wunder der Auferstehung aus der Enge und Gebundenheit, aus der Sorge um das tägliche Brot sich vollzieht. Hauptmann überspringt das unter inneren Kämpfen sich vollziehende Wunder der Läuterung des Willens, der sittlichen Umgestaltung, der Entscheidung im Wortwiderstreit zu Gunsten des Göttlichen, obwohl sein Held sich von jeder Verunreinigung sozusagen instinktiv frei zu halten versteht. Von eigentlicher, religiös-ethischer Weltüberwindung von innen her ist keine Rede; immer wieder zieht es Quint zu der Welt zurück, obwohl sie ihm mit Verwirrung und Vergröberung seines reinsten Erlebnisses droht. Dieses Erlebnis aber, das ihm immer neue Kraft spendet, ist die mystische Vereinigung mit Christus, der in ihn eingegangen ist. Auch diese Unio mystica wird recht handgreiflich-dinglich erfaßt, und sie wirkt sich aus in einer äußerlichen Nachahmung des Lebens und Leidens Jesu, sie macht aus dem Jünger den „Narren in Christo", dem der Dichter mit tiefer Sympathie gegenübersteht, ohne sich doch im Tiefsten mit ihm eins zu wissen.

Es geht dem Dichter mit den religiösen Gedanken des Christentums wie mit den höchsten Werten seiner Zeit überhaupt. Fechter zeigt uns, daß wohl die großen geistigen Strömungen jener Tage, die damals mehr unterirdisch flossen, um erst in unserer Zeit mit aller Macht hervorzubrechen, in irgend einer Weise dem Dichter zum Bewußtsein gelangten: in seiner Darstellung der Menschen seiner Zeit werden sie alle gelegentlich aufgedeckt oder irgendwie berührt; aber es ist ihm nicht gegeben, sie von innen heraus zu gestalten und durch seine künstlerische Gestaltung zu fördern. Hauptmann weiß von eigentlich religiösen Werten — ist er doch durch eine streng pietistische Erziehung hindurchgegangen; er weiß auch von ihrer beseligenden Wirkung; er beneidet jene, die sich ihnen rein hingeben können (die alten Vockerats und der Buchbinder Keil in „Rose Bernd", selbst der Pfarrer in der „Glocke" sind im Wesentlichen sympathisch geschildert): aber ihr Leben ist das seine nicht.

Wohl möglich, was uns Freyhan nahelegt, daß Hauptmann in seinem „Indipohdi" den Versuch einer Aussöhnung zwischen Daseinsverzückung und Daseinsentrücktheit, zwischen dem Willen zum Leben und dem Willen zum Leiden, zwischen Ormann und seinem Vater Prospero versucht hat. Aber er kommt auch nicht weiter als etwa von der Goltz mit seinem Drama „Vater und Sohn" gekommen ist (freilich erheblich weiter als die expressionistischen Schreidramen, die das gleiche Verhältnis einseitig-pervers verzerrten): im Grunde haben Alt und Jung, haben die beiden Menschentypen einander gesucht, waren sie aufeinander angewiesen, sind sie durch eine innerliche Polarität zu höherer Einheit miteinander verbunden. Aber Prospero zieht sich ins ewige Nichts zurück, und wir scheiden doch nicht mit dem Eindruck, daß sein Sohn nun eine Synthese der „versöhnten" Gegensätze l e b e n wird. Die Sehnsucht nach dem „dritten Reiche" bleibt bestehen, hier wie bei Ibsen. Der Dichter hat sich gleichsam aufs Neue ein Problem gestellt, zu dem er nach seiner ganzen Vergangenheit notwendig gelangen mußte. Ob er es künstlerisch zu bewältigen vermag, hängt von der innerlichen Stellung zum Leben ab. Gerhart Hauptmann war einmal der Führer der deutschen Jugend, einer ringenden, zweifelnden, unter der Mechanisierung des Lebens und des Weltbildes, unter der Leugnung der Persönlich-

keit und der Freiheit sich schmerzhaft windenden Jugend. Das junge Geschlecht von heut ist anders gesinnt: es sucht in den Tiefen der eignen Persönlichkeit den Schlüssel zum Weltall, es will von den Wert- und Zielsetzungen der eignen Brust zu der göttlichen Struktur der Schöpfung gelangen, es strebt in der Steigerung der Werte zum letzten unbedingten Persönlichkeitswerte hin- und stufenweise zur Gottheit vorzudringen. Das neue Weltbild ist reicher gestaltet, schärfer umrissen und tiefer begründet als dasjenige, das sich für Gerhart Hauptmann über dem materialistischen Lehrgebäude dämmerhaft erhob.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Hauptmanns künstlerische Lebensgestaltung, die sich nie an ein ihm innerlich Fremdes wagte, die aber stets von innerlichem Suchen und Ringen getragen war, über jeden bloßen Naturalismus hinaus den Nachkommenden den Blick für tiefere Lebenszusammenhänge hat öffnen und klären helfen. Er hat seinen Ehrenplatz in der Entwicklung der dramatischen Dichtung Europas: aber auch aus der Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland dürfen wir ihn nicht ausstreichen.

Hamburg Robert Petsch

Die Thüringer Volkskirche

Unter allen, innerhalb der Reichsgrenzen verbliebenen deutschen Ländern hat keins so starke Veränderungen seines kirchlichen Wesens erlebt, als das Thüringer Land.

1

Bis zur Revolution gab es in Thüringen neun Landeskirchen, entsprechend den neun Thüringer Ländern und Ländchen. Der Buntheit der Landkarte entsprach die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen. Diese Unterschiede waren bei den äußeren Formen des kirchlichen Lebens nicht minder groß, als bei dem Geist, der diese Formen füllte. Von Kirchenkörpern, die bei voller Selbständigkeit der kirchlichen Verwaltung auf allen Stufen und bei sehr beachtlichen Anfängen finanzieller Selbständigkeit ihre Gesetzgebung bereits bewußt auf eine zukünftige Trennung zwischen Kirche und Staat einstellten, bis hin zu solchen, die noch nicht einmal auf der untersten Stufe kirchlicher Verwaltung, der Kirchgemeinde, eigene Verwaltungsorgane besaßen, und die so hilflos an den Staat angeklammert waren, daß sie nach der Revolution Ranken glichen, denen man die stützende Wand genommen hat, — waren alle Stufen der Entwicklung vertreten. Hier strengste Alleinherrschaft der Orthodoxie, dort ausgesprochene Gleichberechtigung der Richtungen; hier entschiedenste Betonung des lutherisch-konfessionellen Charakters, dort Erweichung durch die Union; hier starrster Agendenzwang, dort überhaupt keine eigene Agende — kurz, die Verschiedenartigkeit war ungeheuer groß.

Als am 9. November 1918 die Thüringer Fürsten abdankten und damit auch das Kirchenregiment aus den Händen legten, war von vornherein nicht nur die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Kirchenverfassung, sondern auch die eines irgendwie gearteten Zusammenschlusses der bisherigen Thüringer Landeskirchen klar. Das Haupthindernis des politischen Zusammenschlusses der Thüringer Ländchen mit ihren unmöglichen Grenzen war das Vorhandensein der acht Landesherren gewesen. Es war vorauszusehen, daß nach der Revolution dieser Zusammenschluß kommen werde. Dann konnten auch die künstlichen Gebilde der Thüringer Landeskirchen nicht in ihrer Vereinzelung bestehen bleiben. Bereits am 11. November 1918 ergriff die Jenaer theologische Fakultät die Initiative. Ein von ihr zusammengerufener Kreis von führenden Kirchenmännern beraumte die Wahl zu einer vorläufigen Gesamtsynode an. Schon am 10. Dezember trat sie in Jena zusammen und beschloß die Grundzüge einer Wahlordnung für eine endgültige Thüringer Landessynode. Die weiteren Etappen des Einigungswerkes zu schildern würde zu weit führen*). Alle in der Sache liegenden Schwierigkeiten wurden überwunden. Nicht nur ein Kirchenbund, sondern eine einheitliche Kirche entstand aus dem Wirrsal der Zersplitterung. Nur zwei der neun Teilkirchen gingen andere Wege. Nachdem durch Volksabstimmung das Koburger Land bayrisch geworden war, schloß sich auch die Koburger Kirche der bayrischen Kirche rechts des Rheins an. Und Reuß ä. L. blieb beiseite — aus konfessionellen und theologischen Bedenken und Befürchtungen.

2

In den grundlegenden Verfassungsbestimmungen nennt sich die neue Kirche eine „freie Volkskirche". In den Ordnungen, die sie sich geschaffen hat, bemüht sie sich redlich, diesen Namen wahr zu machen. Soweit es auf Gesetzparagraphen ankommt, ist sie wahrliche keine Pastorenkirche, nicht eine vom „Amt" getragene, sondern auf dem Willen aller ihrer Glieder beruhende, „auf den selbsttätigen Kirchgemeinden" sich aufbauende Organisation.

Das zeigt sich erstens im Wahlrecht. Die Mitglieder des Landeskirchentags werden „in allgemeiner, gleicher, geheimer, unmittelbarer Wahl von den stimmberechtigten Kirchenmitgliedern nach dem Grundsatz der Verhältniswahl gewählt". Stimmberechtigt waren bei der Wahl zur kirchengründenden Synode alle männlichen und weiblichen Kirchenglieder über 20 Jahre, und wie bei den politischen Wahlen, galt das System der starren Listen. Die endgültige Wahlordnung steht zwar noch aus. Aber das aus ängstlichem Mißtrauen entsprungene Siebsystem ist bereits verfassungsmäßig ausgeschlossen. Und die Anmeldung zur Wählerliste wird in das zu erwartende Wahlgesetz kaum Aufnahme finden, nachdem man bei der ersten Wahl ohne diese kleinliche Schikane ausgekommen ist. — Der auf diese Weise zustande gekommene Landeskirchentag (nicht Generalsynode! im gesamten Bereich der Thüringer Volkskirchenverfassung gibt es kein Fremdwort mehr!) ist im Besitz der gesamten Kirchengewalt. Er „leitet die Kirche durch den von ihm gewählten und ihm verantwortlichen Landeskirchenrat". Dieser letztere besteht aus drei geistlichen und zwei weltlichen Mitgliedern im Hauptamt und mehreren Mitgliedern im Nebenamt. Die hauptamtlichen Mitglieder werden auf Lebenszeit gewählt. Eins unter ihnen mit dem Titel „Landesoberpfarrer" führt den Vorsitz.

Diesem Aufbau der Landeskirche entspricht der Aufbau der Einzelgemeinde. Dem Landeskirchentag entspricht hier die Kirchenvertretung. Für sie ist das Wahlrecht aller über 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Gemeindeglieder bereits festgelegt. Die Gemeinden können entscheiden, ob Mehrheits- oder Verhältniswahl stattfinden soll. Man hat sich fast überall für die letztere entschieden. Gemeinden unter 1000 Seelen können beschließen, daß „die Kirchenvertretung von allen stimmberechtigten Gemeindegliedern gebildet wird". Auch von dieser Bestimmung ist in vielen kleinen Gemeinden Gebrauch gemacht worden. — Die Kirchenvertretung hat das Recht der Beschlußfassung in allen wichtigen, das äußere kirchliche Leben betreffenden Angelegenheiten, wählt den Pfarrer und den Kirchenvorstand. Der letztere ist das Organ der Selbstverwaltung der Gemeinde im Rahmen der Beschlüsse der Kirchenvertretung und der allgemeinen kirchlichen Ordnungen. — Daß jederzeit auf Veranlassung des Kirchenvorstandes oder der Kirchenvertretung Kirchgemeindeversammlungen einberufen werden können, bzw.

*) Diese kirchengeschichtlich und kirchenrechtlich interessante Entwicklung hat inzwischen eine wissenschaftliche Darstellung gefunden in: E. W. Reichardt, Das Neuland der Thüringer evangelischen Kirche. Jena, Fischer 1922.

müssen, entspricht völlig dem die ganze Verfassung beherrschenden Bestreben, jede Möglichkeit für die Selbstbetätigung der sogenannten Laien zu schaffen.

Selbstverständlich wählen auch die Gemeinden ihre Pfarrer — mit den im Interesse des Ganzen nötigen Einschränkungen. „Alle Pfarrstellen der Thüringer evangelischen Kirche werden in der Weise besetzt, daß bei der ersten und zweiten Erledigung die Kirchgemeinde ihren Pfarrer wählt, bei der dritten Erledigung der Landeskirchenrat das Besetzungsrecht hat." Leider ist es nicht gelungen, das Privatpatronat ganz aufzuheben. Die Mehrheit der in Betracht kommenden Gemeinden hatte sich bei einer Rundfrage für seine Beibehaltung erklärt. Finanzielle Gründe scheinen dieses Ergebnis veranlaßt zu haben. Doch ist das Recht der Patrone beträchtlich eingeschränkt: sie ernennen nicht einfach den Pfarrer, sondern schlagen der Gemeinde mindestens drei Bewerber zur Wahl vor. Wählt diese keinen der Vorgeschlagenen, so besetzt der Landeskirchenrat. Ferner sind ihnen bedeutende Verpflichtungen auferlegt. Endlich ist durch die Bestimmung, daß das dingliche Patronat an den folgenden Besitzer des Patronatsgutes nur übergeht, wenn er mit dem Vorgänger verwandt war, das allmähliche Verschwinden dieser veralteten Einrichtung eingeleitet.

3

Die Thüringer freie Volkskirche ist auch keine Bekenntniskirche. In den grundlegenden Verfassungsbestimmungen bezeichnet sie sich als „eine Einheit des Lebens und der Ordnung". „Sie steht auf dem Grunde der heiligen Schrift. Die Quelle ihrer Lehre und ihres Lebens ist Jesus Christus und sein Evangelium. Sie bekennt sich im Heimatlande der Reformation insbesondere zu der Erneuerung des Evangeliums durch Martin Luther." Außerdem wird festgestellt, daß „der Bekenntnisgrund im Bereich der bisherigen Landeskirchen durch die Gesetzgebung unberührt" bleibt, und daß „auf die kirchliche Eigenart der Landschaften in der Verwaltung gebührend Rücksicht" genommen werden soll. Vom „Bekenntnis" ist dann nur noch einmal die Rede, nämlich im Gesetz über das Pfarramt. Danach sind die Pfarrer verpflichtet, „Jesus Christus und sein Evangelium, das enthalten ist in der heiligen Schrift und aufs neue bekannt vor allem in den Glaubenszeugnissen der Reformation Martin Luthers, nach bestem Wissen und Gewissen" zu verkündigen. Das Ordinationsgelübde erwähnt die Bekenntnisschriften nicht einmal mittelbar, sondern besteht in dem Ausdruck des Entschlusses, das Pfarramt im Geiste der bekannten Stellen aus dem 1. Timotheus- und 1. Petrusbrief zu führen. — Ganz neu und von weittragendster Bedeutung sind die Bestimmungen des Gesetzes über die kirchlche Versorgung und den Schutz der Minderheiten. Jedes Gemeindeglied kann Amtshandhandlungen von einem anderen als dem zuständigen Pfarrer vornehmen lassen, ohne daß das von der Erlaubnis des letzteren abhängig ist. Besondere Abendmahlsfeiern in der Kirche oder einem andern würdigen Raum, auch im brüderlich-häuslichen Kreis sind grundsätzlich erlaubt; sollen sie unter Leitung eines Nichtpfarrers stehen, ist die Genehmigung des Landeskirchenrats einzuholen. Bittet ein Kreis von Gemeindegliedern den Kirchenvorstand um Überlassung von Kirchen oder kirchlichen Versammlungsräumen zu Feiern oder Vorträgen evangelischen Charakters, so ist diesem Wunsche soweit irgendmöglich stattzugeben. Auf Antrag einer Minderheit in einer Gemeinde kann der Landeskirchenrat gestatten, daß auswärtige Pfarrer, ausnahmsweise auch andere Personen, „falls sie ihrer Persönlichkeit und ihrem Bildungsgange nach geeignet erscheinen", diese Minderheit regelmäßig mit Gottesdiensten und Amtshandlungen bedienen. Solche Minderheiten können auch einen eigenen Pfarrer anstellen und beim Landeskirchenrat beantragen, daß ihnen die Mitbenutzung der gottesdienstlichen Räume und Geräte gestattet und ein Beitrag zur Besoldung des Pfarrers geleistet werde. In Gemeinden mit mehreren Pfarrern kann ein bestimmter Bruchteil der wahlberechtigten Gemeindeglieder die Besetzung einer Stelle mit einem Pfarrer, der ihren Anschauungen entspricht, fordern.

In Preußen und Sachsen ist der Schutz der Minderheiten abgelehnt worden, weil man ihn zwar den landeskirchlichen Gemeinschaften, nicht aber den Vertretern eines irgendwie freigerichteten Christentums zugute kommen lassen wollte. Im Licht dieser Tatsache gewinnt das Thüringische Minderheitsgesetz erst seine volle Bedeutung. Hier ist wirklich Ernst gemacht mit der Gleichberechtigung aller Richtungen, die auf evangelischem Boden stehen. So muß es in einer Kirche sein, die den Anspruch auf den Namen einer evangelischen Volkskirche erhebt. Möglich geworden ist das dadurch, daß die Rechte nicht die Mehrheit im Landeskirchentag hat. Die drei Gruppen der Linken, der Mitte und der Rechten sind ungefähr gleich stark. Bei der Behandlung der Bekenntnisfrage schien es zuweilen, als ob es zu ernsten Schwierigkeiten kommen solle. Schließlich sind aber alle entscheidenden Beschlüsse einstimmig gefaßt worden. Für die Linke ist es selbstverständlich, daß auch den Andern volle Freiheit und jeglicher Verfassungsschutz, den sie selbst beansprucht, zu Teil wird. Bekanntlich ist neulich der in Bayern gemaßregelte Pfarrer Leimbach von der Kirchenvertretung der Thüringer Gemeinde Sonneberg einstimmig zum Pfarrer gewählt worden. Die „Freie Volkskirche" schrieb damals: die Linke würde auch im umgekehrten Fall dafür eintreten, daß die Thüringer Kirche eine „Herberge der Gerechtigkeit" bleibe. Das ist durchaus ernst gemeint.

Gegenwärtig machen sich in zwei oder drei Landgemeinden des östlichen Thüringen Absplitterungsbestrebungen bemerkbar. Ein nicht aus Thüringen stammender Theologe, dem die vorläufige Verwaltung einer Pfarrstelle übertragen war, hat die Meinung verbreitet, daß „das Bekenntnis" gefährdet sei, und versucht die Gemeinden zu bewegen, daß sie auf dem Wege des Prozesses das Recht erlangen, sich unter Mitnahme des Kirchengebäudes mit Zubehör und der Pfründe von der Thüringer Volkskirche trennen zu dürfen. Möglicherweise kommt demnächst die Frage zum gerichtlichen Austrag, ob das rechtlich möglich ist. Sollte sie bejaht werden — was meines Wissens bei der kirchenrechtlichen Entwicklung der betroffenen Gebiete ganz unwahrscheinlich ist —, dann würde diese Möglichkeit nur starren, um nicht zu sagen fanatischen Theoretikern oder selbstsüchtigen Sonderinteressen zugute kommen. (Ich rede hier ganz bewußt vom Standpunkt der gegenwärtigen kirchlichen Lage in Thüringen aus. Die Weitherzigkeit und der Minderheitsschutz unserer Verfassung lassen den Gedanken an den Austritt nur in solchen Christen aufkommen, denen es unerträglich ist, mit Christen anderer Anschauung in einem Kirchenkörper zu sein.) Zweifellos spielt bei jenem Absplitterungsversuch neben der Sorge um das angeblich gefährdete Bekenntnis die gegenwärtige finanzielle Lage der Thüringer Kirche eine Hauptrolle. Man will der Landeskirchensteuer entgehen, die Verfügung über die Pfründe, deren Verwaltung durch Gesetz auf den Landeskirchenrat übergegangen ist, in der Hand behalten und hofft, im übrigen ganz auf eigenen Füßen stehend, mit Unterstützung der in solchen Fällen mit vollen Händen spendenden amerikanischen deutschen Lutheraner einen Pfarrer besolden zu können *).

*) Der Fall ist inzwischen beigelegt. Es kommt nicht zum Rechtsstreit. Die Gemeinden haben eingesehen, daß sie auf einen Irrweg geführt werden sollten.

4

Die größte Schwierigkeit der jungen Thüringer Kirche ist die Geldfrage. Sie ist verschuldet durch das Verhalten des Staates.

Nach der Revolution wiesen 8 der 9 Thüringer Einzellandtage sozialdemokratische Mehrheiten auf. Man zahlte überall die bisherigen Staatsunterstützungen an die Kirchen weiter, versagte sich aber zum Teil den durch die steigende Geldentwertung nötig gewordenen Mehrforderungen und drängte die Kirchen energisch dazu, sich auch finanziell auf eigene Füße zu stellen. Die Thüringer Gesamtkirche führte denn auch eine Landeskirchensteuer in Höhe von 5% der Reichseinkommensteuer ein. Die daraufhin einsetzende, von den Freidenkern geleitete, nicht nur von den Kommunisten, sondern auch den sozialdemokratischen Parteien und den Gewerkschaften geförderte Austrittsbewegung riß etwa 3% der evangelischen Gesamtbevölkerung mit sich fort. Als seit dem Herbst 1921 der gesamtthüringische Landtag eine von den Kommunisten abhängige sozialdemokratische Mehrheit aufwies, wurden sämtliche Leistungen an die Kirche eingestellt, die über die im Frieden gezahlten Summen hinausgingen. Was das bei der wachsenden Geldentwertung und dem Zurückbleiben des Ertrags der Kirchensteuern hinter der steigenden Teuerung bedeutet, kann man sich leicht ausmalen. In den Thüringer Pfarrhäusern ist dadurch eine Notlage entstanden, die nur bei innerem Verwachsensein mit der Sache, der man dient, ohne Bitterkeit erträglich ist. Sie *wird* aber ohne Bitterkeit ertragen. Ich kann mir nicht denken, daß das ohne bleibenden Segen für unsere Kirche und unseren Stand bleibt.

Übrigens ist diese Schwierigkeit unserer Kirche zweifellos vorübergehend. Sie schwindet, wenn die Teuerung zu wachsen aufhört. Durch weitausschauende Maßnahmen, die teils in der Durchführung begriffen, teils erst geplant sind (Verwaltung der Pfarreipfründen durch den Landeskirchenrat, Naturalpacht, Besteuerung des Vermögens der Einzelgemeinden) werden die finanziellen Kräfte mit starker Hand zusammengefaßt. Dann wird unsere Kirche ganz auf eigenen Füßen stehen und nicht mehr Kostgänger des Staates sein *).

5

Ganz eigenartig und einzigartig ist die Entwicklung der Schulfrage in Thüringen. Überall sonst erklingt das Kampfgeschrei: Hie Konfessionsschule! Hie religionslose Schule! Dazwischen die Lehrerschaft mit ihrem Eintreten für die Gemeinschaftsschule. Überall sonst der Kampf zwischen Lehrerschaft und Kirche: unsere Thüringer Kirche ist von vornherein entschieden für die Gemeinschaftsschule eingetreten. Erleichtert war das durch die Tatsache, daß sie in den meisten Thüringer Ländern der Sache nach schon vorhanden war. Es ging nicht ohne Schwierigkeiten. Noch jetzt sind Kröfte am Werk, diese Entwicklung wieder rückgängig zu machen. Aber ereicht wurde ein Großes: die Einheitsfront zwischen Kirche und Lehrerschaft. Ein Lehrplan für den Religionsunterricht ist zwischen Vertretern der beiden vereinbart, vom Volksbildungsministerium anerkannt. Der Lehrerverein hat in öffentlichen Kundgebungen der Kirche für ihr Verhalten in der Schulfrage gedankt.

Gefährdet ist das Errungene leider durch die gegenwärtige, von den Kommunisten abhängige sozialdemokratische Regierung. Sie versucht, die Gemeinschaftsschule durch Entfernung aller religiösen Stoffe und Anklänge zu einer rein weltlichen zu machen, in der der Religionsunterricht wie ein Fremdkörper wirken wird, stößt aber dabei auf den energischen Widerstand der Lehrerschaft. Die Nachricht von der geplanten Streichung der schönsten religiösen und vaterländischen Volkslieder aus dem neuen Thüringer Liederbuch ist durch alle Zeitungen gegangen Es handelt sich dabei nicht um eine schon getroffene Entscheidung, sondern um den Referentenentwurf eines ins Ministerium berufenen kommunistischen Schulrats. Niemand ist so energisch gegen diesen Plan aufgetreten wie der Thüringer Lehrerverein. Er steht an diesen und verschiedenen anderen Punkten in einem zähen Abwehrkampf gegen den sozialdemokratischen Volksbildungsminister, den früheren Kollegen. Dieser Kampf wird zum Ziele führen. Und wenn es „den gemeinsamen Bestrebungen gelingt, unserem Thüringer Volk in der Gemeinschaftsschule eine Schule zu geben, in der auch wie bisher der evangelische Geist Heimatrecht behält", dann wird in Thüringen etwas geleistet sein, was für ganz Deutschland vorbildlich werden und die Verewigung der Zerreißung unseres Volkes, wie sie aus der Zerreißung der Schule folgen muß, verhindern kann *).

6

v. Soden hat im Titel seiner bekannten Broschüre mit Recht die Frage aufgeworfen: „Das Ende der evangelischen Volkskirche Preußens?" Wenn der Weg, der mit der Annahme der Präambel und dem Fall Leimbach beschritten ist, weiter gegangen wird, führt er zu diesem Ende. Die Thüringer Kirche hat einen anderen Weg beschritten. Wenn irgendwo die Voraussetzungen für das Werden einer wahren Volkskirche gegeben sind, dann ist das in Thüringen der Fall. Verheißungsvolle Frühlingszeichen da. Ich denke nicht nur an die Verfassung und an die Schulfrage. Auch die Brücken zur sozialdemokratischen Arbeiterschaft werden geschlagen. Unser Freund Fuchs ist ein wackerer Brückenbauer. Deutschland besteht nicht nur aus Preußen und Bayern. Wieder einmal zeigt sich, daß die Mannigfaltigkeit der Länder sein Reichtum ist. Möge das, was hier geschildert wurde, denen neuen Mut machen, die am Werden einer wahren Volkskirche verzweifeln möchten.

Neustadt a. d. Orla — Rudolf Herrmann

*) Die Lage hat sich schon jetzt gebessert, allerdings zunächst mit Hilfe einer Anleihe.

*) Sollte dieses Ziel in Thüringen trotzdem nicht erreicht werden, dann sind nicht Schwierigkeiten schuld, die in der Sache selbst liegen, sondern lediglich die Maßnahmen unseres Volksbildungsministers.

Dialogisierungen und Dramatisierungen in Gottesdiensten und Weihestunden

In den verschiedensten Zeitschriften habe ich seit 1897 bescheidene Versuche in der Richtung von Monologisierungen, Dialogisierungen und leichten Dramatisierungen von Liedern und Gedichten zu den mannigfachsten Festen und Veranlassungen veröffentlicht. Da die neuere Kultusreform z. T. ähnliche Wege vorschlägt, jene meine Andeutungen und Anregungen gar zu zerstreut und zu wenig greifbar umherliegen, möchte ich hier einmal eine Zusammenstellung der wichtigsten, zunächst in der Reihenfolge der Feste geben.

1

Zu *Weihnachten* lohnt es sich, *Zellers* Lied aus Beuggen bei Basel dramatisch zu beleben: „Fährt ein Schifflein übern Rhein." Es ist mit Erfolg aufgeführt und soll wiederholt werden. Darüber ausführlicher Bericht mit Bild in der CW 1920 Nr. 52.

Für die *Passionszeit*, *Gründonnerstag* und *Karfreitag* lassen sich verschiedene Lieder und Weisen dramatisieren. Besonders wirksam „Als Jesus von seiner Mutter ging" (Kl. Missionsharfe S. 65). Hier handelt sich's um ein Terzett: Berichterstatter, Maria und Jesus. Vgl. CW 1921 Nr. 11. — Der Dialog ist die Grundform der Responsorien. Er darf auch in neuer Aufmachung und Abwandlung erscheinen. Der Liturg hat Matth. 26, 22b und 25 verlesen: Bin ich's? Ohne Orgelvorspiel fällt die Gemeinde a tempo ein: „Ich bin's,

ich sollte büßen" oder: „Ich, ich und meine Sünden." Gedanke von † P. A. Gerner, Wildberg. Vgl. a. a. O. — Ebenda drittens die Verteilung auf drei Personen außer der Gemeinde für das Lied: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld." Gott, Christus, Berichterstatter bilden das Terzett. Wiewohl die Ausführung Jahrzehnte hinter mir liegt, lebt sie noch deutlich in Gemüt und Gedächtnis.

Zu Himmelfahrt habe ich „Jesus Christus herrscht als König" (Kl. Missionsharfe Nr. 21 S. 28 f.) wiederholt gleichsam „mit verteilten Rollen" wiedergeben lassen. Vgl. Siona, XXXV, 1910, Heft 4 S. 72/74: Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes! Skizze zu einer liturgisch-oratorischen Himmelfahrtfeier. Hat man vorher über das Lied gepredigt, so ist die nachfolgende Darstellung besonders eindrucksvoll. Die beiden gleichen Teile aller Strophen reizen zur Verteilung auf zwei Chöre wie auf Wort und Antwort, wie auf Schall und Hall und Widerhall. Da das Lied neun Strophen hat, ist Abwechslung geboten. Str. 2 und 4 kann von Allen zugleich gesungen werden. Nachdem Str. 7 von den beiden Chören nacheinander gesungen ist, singen Alle Str. 8: „Jauchzt ihm, Menge heilger Knechte ..." In allem gehen wir immer nur den Gedanken und Anregungen der Lieder selber nach. Es bleibt dann alles natürlich und Künstelei ist ausgeschlossen. Den daliegenden Faden nehmen wir auch nur wieder auf, wenn die erste Hälfte der letzten Strophe: Ich auch auf der tiefsten Stufen (der Solist stehe dabei auch wirklich auf tiefster Altarstufe), ich will — glauben, reden, rufen, ob ich schon noch Pilgrim bin. Dann fallen alle ein, und der Anfang des Liedes ist von allen angeeignet: „Jesus Christus herrscht als König, alles sei ihm untertänig; ehret, lobet, liebet ihn!" So wird das Lied seiner Monotonie entkleidet. So weit eine solche übrigbleiben sollte, ist's eine heilige Monotonie. Da hat uns Hiller, des Liedes Dichter, durch die Art seiner Dichtung eine ungewollte freundliche Anregung gegeben.

Auch fürs Erntefest liegt schon eine Dramatisierung vor, vgl. Zeitschrift für den evang. Religionsunterricht, Fauth und Köster, XVI, 1, 1904: „Die Kinder im Dienste der Kirche." Liturgische Erntedankfest-Feier im Nebengottesdienst. In Pollitz 1915, hier 1920 habe ich die Dramatisierung von Jungfrauen noch kräftiger durchführen lassen. Es handelt sich um die sehr leichte rezitative Darstellung des Gerokschen „Ernte- und Herbst-Dankfest"liedes (Palmblätter S. 140 ff.): „Danket dem dem Schöpfer und preist den Erhalter!" Die fünf ersten Strophen deklamiert eine berichtende und auffordernde Jungfrau, die drei letzten kann dieselbe bringen. Das paßt gut, weil die erste und letzte Strophe einander, abgesehen von den drei letzten Reihen, gleich sind. Selbstverständlich können die drei letzten Strophen da, wo eine Heranziehung möglichst vieler Kräfte angezeigt ist, auch von einer anderen Jungfrau übernommen werden. Die Darstellung denken wir uns bei entsprechendem würdigen Schmuck der Kirche mit Erntekranz und Girlanden und Blumensträußen in angemessenen Vasen und schönen Ranken vom Kronenleuchter herab im Altarraum, wo sechs oder sieben Jungfrauen im Halbkreise mit schöngeschwungener Linie stehen. Zwischen den genannten fünf und drei Strophen laden fünf dazwischenliegende wieder geradezu zu kleinen Aufmachungen ein. „Hebet, ihr Schnitter, die goldene Garbe, Schwinget sie auf den bekränzten Altar ..." trägt ein Mädchen vor, das eine schöne Garbe im Arme hält. Es ist von mir hier und anderwärts eingeführt, daß zu beiden Seiten des Altars eine wie aus der Erde herauswachsende Garbe prangt. Ich habe zu dem Zweck einen ganz einfachen Ständer mit rundem breiten „Fuß" herstellen lassen, der von der vollen Garbe ganz bedeckt wird. Dieser Ständer erfüllt nebenher noch, nachdem der Stab desselben einen Schlitz erhalten hat, zusammen mit dem anderen ebenso behandelten, den Nebenzweck, der Halter für die in der Kinderkirche zu zeigenden Bilder zu sein. — Ist nun eine dritte Garbe nicht vorhanden, so nehme die Jungfrau eine von den bereits dastehenden oder weise mit schöner Bewegung wenigstens auf sie hin. Vor der zweiten Jungfrau, die rezitiert: „Bringet, ihr Winzer, die Früchte der Reben, Trauben, gereift an der sonnigen Glut" steht ein Korb voll von Weintrauben. Ist er klein genug, ruht er in ihrem Arm. Sicher steht vor der dritten Deklamatorin ein Korb mit Kartoffeln. Der Dichter Gerok meidet im Liede das von Matthias Claudius schlankweg gebrauchte kräftige Wort und läßt nur sagen: „Weiht auch, ihr Armen, die nährenden Knollen, rötlich und bläulich in Körben gehäuft." Zum Schluß heißen sie „Apfel der Erde". Apfel und Birnen usw. bringt die vierte Jungfrau: „Aber nun bringet, ihr Mädchen und Knaben, Früchte der Bäume, rotwangig wie ihr." Den Schluß dieses Reigens macht die fünfte mit Blumenstrauß und sagt: „Kommet auch ihr noch an Stäben, ihr Alten, Singet noch einmal ein ‚Gott ist getreu!' Was noch von Blumen die Gärten entfalten, Traget zum Schmuck des Altares herbei; Aster und Winden (die auch zur Stelle sein müssen!) sollen verkünden: Gottes Erbarmen ist immer noch neu!" — Darauf also die vorhin genannte Zusammenfassung.

Wo man reichlich und mannigfaltigere Kräfte zur Verfügung hat, läßt sich das Mittelstück noch ganz anders beleben und wirklich dramatisieren. Was wir nur durch einzelne und einheitlich durch Jungfrauen und nur durch Sprechende haben wiedergeben lassen, kann auch durch Gruppen, durch verschiedenartige Elemente im Sinne des Liedes und durch die, zu denen gesprochen wird, geschehen. Es ist nicht nötig, das Einzelne auszuführen. Man braucht nur den eigenen Direktiven des Dichters zu folgen. Was bei ihm gemalt ist, wollen wir lebendig vor uns sehen! Schnitter und Winzer, Arme und Alte, Knaben und Mädchen und die angedeuteten Bewegungen lassen sich unschwer erbringen. — Diese Beispiele sollen hier genügen.

2

Auch sonst gehen wir den Intentionen der Darbietungen schlicht und wohl gerade deshalb nicht erfolglos nach, selbst im Katechismus und in der Bibel.

Nur in diesem Zusammenhange darf ich zunächst meine fünf Katechismusgottesdienste in der Passionszeit, an den verschiedensten Orten aus- und aufgeführt, nennen. Der genannte Pfarrer Gerner, bei dem ich einst während seiner Krankheit in Schollene Provinzialvikar war, hat in mir die große Lust, die heilige Freude an liturgisch-oratorischen Versuchen geweckt oder doch gestärkt. Es bestand die crux, daß zusammenhangslos vor den Nachmittagsgottesdiensten — wie einst mancherwärts — von den Kindern am Anfang die Hauptstücke hergesagt wurden. Mancher mag dadurch seinen Katechismus besser gelernt haben, pädagogisch mag's gewesen sein, aber nicht liturgisch, nicht kultisch. Da sagte ich mir: Hinein damit in die Gottesdienste selber und beides zu einem großen schönen Ganzen verarbeitet! Das dritte Hauptstück mit seiner dritten und fünften, mit seiner vierten, sechsten, siebenten, mit seiner ersten und zweiten lud wieder förmlich dazu ein. Die Feier ist in den Pastoralblättern bei Lic. Neuberg 1911 53. Jahrgang 8. Heft erschienen, das zweite Hauptstück, ebenso behandelt, in Wursters Monatschrift für Pastoraltheologie I, 11/12 S. 491 ff. Die anderen sind bisher wohl nur für die sie gebrauchenden Gemeinden gedruckt. Es würde vom Thema abführen, wollte ich hier den Nachweis bringen, wie wunderbar die Fünfzahl der Passionsgottesdienste sich mit der Fünfzahl der Hauptstücke deckt und wie ungezwungen viele passende Stücke der Leidens- und Sterbensgeschichte Jesu wieder dazu stimmen. Hier liegt der Ton darauf, daß mit den Fragen und Antworten der

Luthererklärungen der Hauptstücke wirklich Ernst gemacht werden soll, daß Fragen Fragen und Antworten Antworten ist. Meist sagen die Kinder verständnislos beides hintereinander fast absatzlos her. Besser schon ist, wenn ein Kind das andere fragt und jedes bald fragt, bald antwortet. Liturgisch normal ist, daß der Geistliche, der Konfirmator fragt, und daß die Kinder antworten. Wollte man auf den fragenden zwölfjährigen Jesus eingehen, will man mit der neueren Methode die Kinder fragen und die Unterweisenden antworten lassen, so ist gar nichts dagegen, sogar manches dafür zu sagen. Nur würde ich danach die alte Methode trotzdem bringen, damit sich auch zeige, daß das Kind sich das Gehörte angeeignet hat.

Dieser selben Art folge ich bei einem kleinen liturgischen Einschub während der Konfirmationsfeier, den ich fast wohl schon solange bringe, als ich konfirmiere (seit 1898), der leicht gelernt und gerne aufgenommen wird. Da finde ich Psalm 119, 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach Deinen Worten." Das ist ja Frage und Antwort. So soll es auch als Frage und Antwort erscheinen. Um eine rhetorische Frage kann es sich nicht handeln. Es handelt sich um eine eminent praktische Frage. Kurz vor der eigentlichen Einsegnungshandlung verwende ich den Spruch liturgisch. (Vgl. in meinem kleinen Abriß „Zum Konfirmandenunterricht" S. 4.) Ich leite etwa ein: Damit ihr noch einmal erfaßt und behaltet, wie ihr ein gottwohlgefälliges Leben (die Konfirmanden haben eben ihr doppeltes „Ja" gesagt, nun sollen sie's halten) führen mögt, fraget vorher, ihr Knaben, sodann ihr Mädchen, nach der rechten Antwort, ehe ihr auf meine Frage antwortet!

Pastor: So fraget denn, ihr werdenden Jünglinge!
Knaben: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?
Pastor: Wenn er sich hält nach Gottes Worten! —
Pastor: So fraget auch ihr werdenden Jungfrauen!
Mädchen: Wie wird eine Jungfrau ihren Weg unsträflich gehen?
Pastor: Wenn sie sich hält nach Gottes Worten! —
Pastor: Wie also wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?
Knaben: Wenn er sich hält nach Gottes Worten!
Pastor: Wie also wird eine Jungfrau ihren Weg unsträflich gehen?
Mädchen: Wenn sie sich hält nach Gottes Worten.

So haben nach und nach lehrend und lernend beide Teile alles erbracht. —

In noch anderem Sinne entstehen Wechselgespräche in der Bibel. Es braucht doch nicht immer ein und derselbe Spruch Frage und zugleich Antwort zu enthalten. Es kann auch an der einen Stelle der Heiligen Schrift eine Frage gestellt und an einer ganz anderen eine, die Antwort gegeben werden. Es braucht auch nicht im lebendigen fließenden Gottesdienste beides zu erfolgen. Es können auch den kahlen öden Feldern der mehrfachen Männeremporen Gottesworte als ständigen Predigern anvertraut werden. In Ebertshausen bei Suhl hatte ich 1906 eine Kirche — die älteste Kirche der Gegend, in der Bonifatius gepredigt haben soll — zu renovieren und einzuweihen. An die oberen Emporen hatte ich lauter Fragen der Bibel, menschliche und göttliche, setzen lassen und an die unteren lauter Antworten, menschliche und göttliche. Stand über dem Triumphbogen das echte Schweigegottesdienstwort: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!, so fragt man im Gefühl der Ohnmacht und Sünde vor der Gottesmajestät: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Wie eine Antwort ist das Gebet: Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! — So zur Sündenerkenntnis gebracht, fragt der Fromme: Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen? Gott sei Dank für seine Antwort (auf dem unteren zweiten Emporenfeld): Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Befreit durch Gottes Sündenvergebende Güte, hält die Seele heimlich-heilige Zwiesprache mit sich selber: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Die tröstliche Antwort darunter bleibt nicht aus: Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht! So ist man den Schicksalsschlägen eher gewachsen und sieht auch dem größten natürlichen Übel mutig-gläubig ins Angesicht: dem Tod. Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg? lautet im Blick auf den Lebendigen die Frage. Die Antwort ergeht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! — Die Fragen und Antworten verteilen sich stets auf die unteren und oberen Felder der „Priegen". — Wo Gottesfurcht, da ist keine Menschenfurcht: Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist mein Heil, antwortet der Sänger. Vor wem sollte mir grauen? Der Herr ist meines Lebens Kraft. Natürlich tiefer fragen wir mit des Glaubens Triumphlied: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? und hören die Antwort: Christus ist hier, der da gerecht macht. Wenn wir fragen: Wer will verdammen?, so wird uns die Antwort: Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist! (Genaueres in „Dienet einander" 1906/7, XV. Jahrgang, Heft 1 S. 20: Bei der Wiedereinweihung einer Kirche, 473, 17 a).

3

Auf einer besonderen Stufe steht die Verwendung des Tersteegenliedes: „Kommt, Kinder, laßt uns gehen", einer ungemein anziehenden Schöpfung. Wir verweisen auf sie besonders gern, einmal weil die Mystik, auch Tersteegens, an Gunst und Gönnern gewinnt, sodann weil auch Strewe für seine freifrohfrommen Feiern wie ich unwillkürlich dies köstliche Lied heranzieht. Es ist überhaupt eine Freude zu sehen, daß das, was man vor ¼ Menschenalter selbst gewollt, gewählt und empfohlen, nun von neuem, hoffentlich nachhaltiger und allgemeiner — hervorbricht und emporwächst. So geht es mir mit meinen liturgisch-oratorischen Gottesdiensten, denen z. T. nur Mantel und Kleid von Weihestunden und Schweigestunden umgehängt zu werden braucht, um neuerdings zeitgemäß zu sein.

Im „Kindergottesdienst" 1897/8, Heft 5 ist meine zweiteilige Tersteegenfeier auf dem Lande von mir beschrieben. Das nach der Wiedergabe des sächsischen Provinzialgesangbuches elfstrophige Lied des an einen Gottesdienst erinnernden Familienabends, zu dem die Gemeindeglieder ihre Gesangbücher mitgebracht hatten, ist allerdings so plastisch, drastisch und dramatisch, daß man wieder nur den Spuren dieser Art nachzugehen braucht, um ein handelndes Deklamatorium daraus zu gestalten. Ein Konfirmand, der schon ziemlich den Eindruck eines Erwachsenen machte, stellte den eine Schar von Kindern verschiedensten Alters häufig und freundlich anredenden und aufmunternden Vater dar. Der Wanderstab des Vaters und das mancherlei Reisegeschirr der Kinder unterstützten das Verständnis des Gedankens, der, trivial ausgedrückt: „Das Leben eine Reise" und christlich gesagt: „Mein Leben ist ein Pilgrimstand" lautet. Indem ich die Bekanntschaft des Liedes voraussetze, sei die Rollenverteilung angedeutet. Nachdem der Vater in der ersten Strophe seine Aufforderung zur mutigen Wanderung hat ergehen lassen, fallen die harmlosen Kinder im Blick auf den guten Vater ein:

Es soll uns nicht gereuen der schmale Pilgerpfad;
Wir kennen ja den Treuen, der uns gerufen hat.

Darauf gibt der Vater das Ziel des Weges noch genauer an, macht keinen Hehl aus den Hindernissen, die sich leicht in den Weg stellen, zeigt aber auch ihre Überwindung auf, falls man allen Ballast über Bord wirft. Das hat auf die Kinder, die sonst gerne „haben" wollen,

Eindruck gemacht; sie nehmen dem Vater gleichsam die Worte vom Munde und sagen, alles Überflüssige, das sie zur Fahrt mitnehmen wollten, fröhlich abwerfend:

Wer will, der trag sich tot, Wir reisen abgeschieden,
Mit Wenigem zufrieden, Wir brauchen's nur zur Not.

Der Vater ermahnt weiter; die Kinder lassen sich nicht abschrecken:

Laßt sein, wir gehen weiter, Wir folgen unsrem Leiter
Und brechen durchs Geheg.

Die nun zu nennende Eingangsstrophe würde sich auch sehr gut als Anfang des Ganzen eignen. So ist's aber wie ein neues Anheben und Mutmachen in der Mitte, wenn der Vater während der Wanderung noch einmal auffordert: „Kommt, Kinder, laßt uns gehen!" — worauf — zum ersten und einzigen Mal — ein eingebornes Kind der Schar, zu den anderen noch jüngeren gewendet, hervortritt und die Parole zum Mut gleichsam weitergibt mit den erquickenden Worten:

Der Vater gehet mit, Er selbst will bei uns stehen
Bei jedem sauren Schritt. Er will uns machen Mut,
Mit süßen Sonnenblicken Uns locken und erquicken —

eine Mahnung, die trotz aller bevorstehenden Gefahren die Kleineren sich mit den Worten: „Ach ja, wir haben's gut!" kindlich-vertrauensfröhlich aneignen.

Nachdem schließlich der Vater in Str. 8—10 die Älteren und Stärkeren zur Hilfsbereitschaft ermuntert und die Jüngsten-Nichtgeringsten, die Kleinsten-Reinsten durch das beständige Kürzerwerden des Weges und das jeden Augenblick näherrückende köstliche Ziel getröstet hat, macht Alt und Jung eine leise Wendung zur Gemeinde und verkündet als Schluß:

Drauf wollen wir's denn wagen, Es ist wohl wagenswert,
Und gründlich dem absagen, Was aufhält und beschwert,

und endlich mit besonders erhobener Stimme und in besonders gehobener Stimmung:

Welt, du bist uns zu klein. Wir gehn durch Jesu Leiten
Hin in die Ewigkeiten, Es soll nur Jesus sein! —

Ist die Feier im Gottesdienste gebracht, so wäre hier der rechte Ort für den „schweigenden Dienst".

Statt der Kinder können auch Heranwachsende und Erwachsene auftreten. Wenn Männer und Frauen derlei darstellen, so kann die Wirkung recht stark werden. Aber auch darin, daß wir bei kurzer Zeit der Rüstung Kinder wählen mußten, liegt Gutes. Die Kinder stellen die Gotteskinder des himmlischen Vaters dar, deren kindliches Vertrauen vorbildlich bleibt. Werdet wie die Kinder! —

An den in die verschiedensten Richtungen und Verwendungsmöglichkeiten weisenden Beispielen sollte gezeigt werden, daß hier in der Tat ein weites Feld zur Hebung und Belebung unserer Gottesdienste und gottesdienstartigen Feiern gegeben ist. Seine Bebauung macht wahre Herzensfreude und kann, recht getrieben, gute Früchte bringen.

Gröningen Viktor Kirchner

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Der Gruß, den 18 Studenten und Kandidaten der protestantischen Fakultät in Paris zu Weihnachten nach Deutschland geschickt haben, ist nicht nur an die Marburger Theologenschaft ergangen, sondern an die Kommilitonen von 19 deutschen Universitäten. Nur vier haben geantwortet (bis zum 8. Januar): außer Marburg Bonn, Heidelberg und Tübingen. Das erklärt sich ohne Zweifel daraus, daß, als der vom 16. Dezember datierte Pariser Brief hier eintraf, die Studenten schon in die Weihnachtsferien aufbrachen und so ein Kollegium für Empfang und Antwort nicht mehr vorhanden war. Wir geben nun hier den französischen Text wieder, weil er wirksamer ist als die deutsche Übersetzung (Nr. 1 Sp. 29): Les Etudiants soussignés de la Faculté de Théologie Protestante de Paris saisissent l'occasion des fêtes de Noël pour exprimer à leurs camerades d'Allemagne leurs sentiments de fraternelle et chrétienne affection. Einem Briefe aus demselben Kreise entnehme ich nur folgende Worte: „Es tut uns weh, nicht zu sehen, wo, wie wir mit Erfolg gegen den Strom schwimmen können, der uns alle in den Abgrund zu reißen droht. Es handelt sich für uns Christen nicht darum, Vergangenes zu beurteilen, sondern um die Zukunft und das Reich Gottes."

Inzwischen sind wir bei der Phase des Weltkriegs angelangt, die wills Gott den Tiefpunkt unsrer Niederlage bedeutet. Ich meine nicht, daß wir im Einzelnen nun schon das Schlimmste erführen, es mag schon noch Schlimmeres kommen. Aber ich habe das Gefühl, daß das Ganze der feindseligen Handlung, die wir jetzt erleben, das Äußerste der Heimsuchung und damit den Anfang ihres Endes bedeutet. Vielleicht findet sich morgen (ich schreibe am 13. 1.) zum erstenmal seit dem August 1914 unser ganzes Volk in einer gemeinsamen Stimmung zusammen. Unsre Ohnmacht muß erst ganz und allen zum Bewußtsein kommen, eher finden wir, wie es scheint, die Bedingungen unsrer Erhebung nicht. Endlich müssen wir doch lernen auf den Geist säen, um von dem Geist das ewige Leben zu ernten. Denn die Möglichkeit, auf das Fleisch zu säen, hat uns Gott in seiner Weisheit und Güte genommen. Die militaristisch-imperialistischen Mistboden mögen ja heute scheinbar noch so sehr ihre Triumphe feiern, eine neue Weise des Völkerverkehrs muß gefunden werden. Unser Schicksal ist zugleich unsre Aufgabe.

Fortsetzung von Hermelink's Vortrag Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart bringt die nächste Nummer. R

Wöchentliche Chronik

Preußen. „Der größte Erfolg der langen Arbeit der Verfassung gebenden Kirchenversammlung ist doch der, daß der Bann der Gleichberechtigung der Richtungen nun gebrochen ist." LL 51

Der Gemeinschafts-Diakonieverband ist in den Zentralausschuß für Innere Mission aufgenommen worden nach Unterzeichnung einer Erklärung, in der er sich verpflichtet, in die Arbeitsgebiete der alten Mutter- und Brüderhäuser nur nach Benehmen mit diesen einzutreten und die Grundsätze, nach denen die Mutter- und Brüderhäuser ihre Schwestern und Brüder ausbilden, als dem Evangelium gemäß anzuerkennen. — Das Vandsburger Haus, das, weil jetzt in Polen gelegen, nicht mehr zum Gemeinschaftsverband gehört, betont in einer Zuschrift an das Evangelische Kirchenblatt 3, daß es „aufrichtig auf dem Boden unserer evangelischen Kirche steht".

Pfarrer Rittelmeyer hat von Stuttgart aus, wo er sich nach seinem Ausscheiden aus dem Pfarramt niedergelassen hat, eine „Christengemeinschaft" gegründet, die „von der anthroposophischen Bewegung finanziell und organisatorisch völlig unabhängig", doch „ohne die Anthroposophie niemals hätte in Angriff genommen werden können". Ihre Aufgabe ist zunächst, besondere Feiern, sog. „Lebensweihen" zu veranstalten, die die Christuskraft in die Welt einströmen lassen und vielleicht „neue Zeiten der Christusoffenbarung vorbereiten". Wie Rittelmeyer mitteilt, haben 50 Menschen ihre bisherige Stellung aufgegeben, um in 25 deutschen Städten gleichzeitig mit der Bewegung zu beginnen. epd

Vom 28. Januar bis 11. Februar sollen auf Beschluß des außerordentlichen Pressetages unter umfassender Mitwirkung der Landeskirchen in ganz Deutschland Geldmittel und Darlehen für besonders bedrängte evangelische Blätter und Zeitschriften gesammelt werden.

In Eisenach ist ein Verein „Freunde der Wartburg" zur Erhaltung der Burg begründet.

Von den an den DEMissionsausschuß angeschlossenen Missionsgesellschaften ist die Begründung eines Deutschen Evangelischen Missionsbundes beschlossen, der nach § 2 seiner Satzungen „ruht auf der Glaubensüberzeugung, daß allein dem in der Heiligen Schrift bezeugten Evangelium von Jesu Christo, dem um unserer Sünde willen gekreuzigten und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten Sohne des lebendigen Gottes die Kraft zur Rettung und Erneuerung der Welt innewohnt." Neuaufnahmen erfolgen mit Dreiviertel-Mehrheit. — Die Norddeutsche Missionsgesellschaft (Sitz Bremen) hat von der englischen Regierung die Erlaubnis erhalten, zwei deutsche Missionare in das Ewegebiet zu entsenden: der erste Fall im Kolonialgebiet der Alliierten.

„Es liegt eine stille Traurigkeit über dem deutschen Land. Wer irgend Sinn für geistige Atmosphäre hat, muß das empfinden. Kaum irgendwo ein fröhlicher Lärm, wohl aber oft genug deutlicher Kummer. Es ist ein verarmtes, schwerringendes, geschlagenes Volk. ... Es ist mir zum greifenden Erlebnis geworden, was mir freilich schon vorher feststand, aber mehr als prinzipielle Erkenntnis: daß dieses Volk nun wahrhaft geschlagen genug ist, eine andere Behandlung heilige Pflicht ist, eine Fortsetzung der bisherigen schwere Sünde wäre." Ragaz, Neue Wege 11

In Paris ist unter Führung von Pastor Dürrlaman ein kirchlicher Laiendienst für Evangelisation des Landes gebildet worden. Rb 509.

Bonar Law ist Sohn eines reformierten Pfarrers, Mitglied der Freien Gemeinde zu Helensburg in Schottland und fleißiger Besucher der presbyterianischen Kirche S. Columba in London. RefKZ 51

Der Priesterverein Jednota in Böhmen hat sich auf Befehl des Papstes zwar aufgelöst, aber sofort unter neuem Namen mit derselben Mitgliedschaft (300) wieder aufgetan. Wartb 46

Bei der Eröffnung des polnischen Sejm am 28. November hielt Generalsuperintendent Bursche auf Ersuchen der 15 deutschen evangelischen Abgeordneten neben dem offiziellen katholischen Gottesdienst einen Gottesdienst in deutscher Sprache ab. Die drei polnischen evangelischen Abgeordneten nahmen nicht an diesem, sondern an dem katholischen Eröffnungsgottesdienste teil. EvKZ (Österreich) 12

Das Konkordat zwischen dem Vatikan und Lettland (vom Vatikan „Konvention" genannt) ist am 30. Oktober unterzeichnet worden (CW 25). Die katholische Kirche wird juristische Person, errichtet in Riga ein Erzbistum, das in kirchlichen Dingen nur vom hl. Stuhle abhängt. Bei Ernennung des Erzbischofs vorher Anfrage, ob die Regierung aus politischen Gründen etwas einzuwenden hat. Die Bischöfe müssen lettischer Nationalität sein und den Eid auf die Regierung ablegen. Alle Geistlichen sind vom Militär- und den „mit dem geistlichen Stande unvereinbaren bürgerlichen Diensten" frei. Die katholische Kirche kann eigene Bekenntnisschulen errichten, der Klerus wird in einem der Autorität des Erzbischofs unterstehenden Seminare herangebildet. Der Erzbischof hat für eine Übergangszeit das Recht, Priester aus dem Auslande kommen zu lassen, soll aber vorher bei der Regierung anfragen, ob sie aus politischen Gründen etwas einzuwenden habe. Wegen Vergehen gegen den Priesterstand sind die Geistlichen nur dem geistlichen Gericht verantwortlich; bei Anklagen von bürgerlichen Gerichten Benachrichtigung des Erzbischofs, die zu Gefängnis verurteilten sitzen ihre Strafe in einem Kloster ab. Im Falle der Kündigung des Konkordats (6 Monate Frist) bleiben die Grundstücke und Gebäude im Besitz der katholischen Kirche. Im Staatshaushalt sind für die katholische Kirche (23,51, die Protestanten 57,9 %) 4, für alle anderen Bekenntnisse 1 Million Rubel angesetzt. Wartb 46

In Rußland haben sich von der lebenden Kirche (Iwaja Zerkow) unter dem Erzpriester Krasnitzki eine neue Kirche (Zerkowsnoje Wosdrojdenie, Wiedergeburt der Kirche) unter Bischof Antonin und eine Linke unter Nowikow getrennt. Metropolit Sergius in Wladimir erhebt drei Vorwürfe gegen die lebende Kirche: die Aufhebung der Exkommunikation gegen Tolstoi, der die Gottheit Christi, die Geburt von der Jungfrau und die leibliche Auferstehung geleugnet habe, die Erlaubnis für die Priester und den höheren Klerus nach der Ordination zu heiraten und daß Verheiratete Bischöfe werden können; er lehnt aber den Führer der alten orthodoxen Kirche Erzbischof Tichon ab. Die neue radikale Gruppe will Erneuerung des Lebens der Gläubigen im Geiste der ersten Christenheit, Aufhebung des Privilegs der Priester, Wahl der Priester durch das Volk, Verzicht auf Privateigentum, Freiheit über Eintritt und Austritt aus der Kirche, Reinigung des Christentums von heidnischen Überbleibseln, Aberglauben und Vorurteilen, Umwandlung der Klöster in Wohlfahrtshäuser. Foi et Vie 20 nach La Prawda

„Bisher haben wir geglaubt, daß der Westen das Monopol für das Verständnis und die Auslegung der christlichen Lehre habe. Wir sehen jetzt, daß es nicht so ist. Der Westen hat uns sein traditionelles Christentum gebracht, aber es bleibt uns überlassen, die Tiefe der Religion Jesu Christi zu ergründen und ihre Schätze zu heben. T. Z. Koo, chinesischer Student, Die Eiche 4

Clémenceau ist von der Jesuitenuniversität St. Louis in Amerika zum Ehrendoktor der Universität ernannt worden. DEK 21

Mustafa Kemal hat in einer Zusammenkunft mit den Amerikanern erklärt, er werde künftig keine christliche Arbeit in Smyrna mehr dulden, weder Schulen noch Jungmännervereine oder dergleichen. EvMissM 12

Wegen eines Nationalen Heims für die Armenier, das diesen von der Entente oftmals versprochen ist, haben sich an die Konferenz in Lausanne gewandt: der Papst, die reformierten Kirchen der Schweiz, die Konföderation der Protestanten Frankreichs, die reformierten und lutherischen Kirchen Frankreichs und Elsaß-Lothringens, die protestantischen Hauptkirchen Belgiens, die einflußreichsten Geistlichen Hollands, alle Bischöfe Dänemarks, die religiösen Gemeinschaften Norwegens, Finnlands, der Tschechoslowakai und Österreichs, die Foderation der Kirchen der Vereinigten Staaten. Der DEKA hat auf einen dahinzielenden Antrag der Deutsch-Armenischen-Gesellschaft ablehnend geantwortet, doch ist auf Anregung der DAG ein von etwa 200 hervorragenden deutschen Professoren, Publizisten, Politikern und Theologen unterzeichneter Aufruf an die Konferenz geschickt worden.

Von Personen. Promoviert: Erzbischof Mundelein in Chicago und Erzbischof Meßmer in Milwaukee zum Dank für Hilfe zu DD. der katholischen Fakultät Breslau.

Verantwortlich: D. Rade, Marburg a. L.

Wertvolle Bücher für die Konfirmation

Festland Wege zur Wirklichkeit. Von D. D. Paul Jaeger.

„Alles fließt." Auch die sittliche Weltordnung ist mit in den Strudel gerissen. Da gilt des Buches Ruf zum Dammbau. Festland will es schaffen, Trost und Halt in den verwirrenden Relativitäten, indem es den Menschen zuruft: Besinne dich! erkenne dich selbst!

Lebensleid und Liebe Eine Philosophie des Herzens. Von Dr. Karl Liebrich.

„Es ist ein Überwinden der Zeitkrankheit, des Individualismus, ein Aufbau von Glaube und Sittlichkeit aus dem Werterlebnis der Gemeinschaft, der Liebe." Christl. Freiheit

Der Sadhu Christliche Mystik in einer indischen Seele. Von B. H. Streeter und A. J. Appasamy. (Deutsch von P. Baltzer.)

„Dies Buch wirkt wie eine Erleuchtung, eine Offenbarung; man kann sich gar nicht losreißen von dieser Darstellung, die bei aller mystischen Tiefe doch so unvergleichlich einfach ist. Eine lebensvollere Apologie des Christenglaubens ist gar nicht denkbar." Hamburger Nachrichten

„Es ist ein herrliches Zeugnis von der neuschaffenden Gnade unseres Herrn Jesu Christi, wie es lebendiger selten an uns kommt . . ." Der Bote

Lebenskunde Briefe an junge Mädchen. Von Marie Cauer. Mit einem Geleitwort von Anna Schieber.

„Es ist eine gar feine, gehaltvolle Gabe, die mit dieser ‚Lebenskunde' der deutschen weiblichen Jugend in die Hände gelegt wird." Christdeutsche Stimmen

„Es ist, als ob eine treue, erfahrene Mutter zu ihren Töchtern über alles das spricht, was zur leiblichen und seelischen Gesundheit erforderlich ist, was einen echten Lebensinhalt gewährt." Hannoverscher Kurier

Das Buch der Gottesfreunde Deutsche Stimmen der Gegenwart über Gott und Religion. Von Karl Josef Friedrich. Mit neun Kunstbeilagen und Handschriftendrucken von Dehmel, Dürer, Luther, Rembrandt, Thoma und Steinhausen. Einband von Gustav Schaffer.

„Mitten in der Not und Sorge der Gegenwart weist dieses Buch erquickend und tröstend, Kraft und Freude spendend in die Tiefe der Seele, die gerade jetzt sich nach Stille und Halt, Friede und Freude sehnt." Literarisches Zentralblatt

Das Buch der Stunde Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres. Gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Dritte veränderte Auflage. Von Paul Eberhardt.

„Ein Erbauungsbuch so erlesener Art, daß es gerade in unseren Tagen, da das Bedürfnis nach Verinnerlichung und religiöser Erhebung wieder so mächtig sich regt, von vielen wird doppelt willkommen geheißen werden." Köln. Zeitung

Blätter der Stunde Herausgegeben von Paul Eberhardt und Rudolf Steglich.

„Ich wüßte nicht, was sich mehr zu stillen Feierstunden eignen sollte als diese Blätter. . . . Und ich wüßte niemandem, der enttäuscht diese köstliche Sammlung verkramen oder beiseite würde legen können. Denn in ihren Blättern ist das geheime Leben wahrer Religion." Dr. Karl Wilker in den Deutschen Blättern

Wohin der Weg? Das Jahr einer Seele. Ein Roman. Neue durchgesehene Auflage. Von Paul Eberhardt.

„Höhe, Reife und hinreißende Form der Gedanken und Bekenntnisse fesseln ebenso stark wie die unmittelbare Erlebnisgewalt, mit der hier ein Einsamer, dem nichts Menschliches fremd ist, sich den Weg hindurch zu Gott bahnt!" Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und **bisher keine Heilung** fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder eines bekannten Arztes über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?"** Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch vollständig **umsonst** zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte an **Puhlmann & Co., Berlin 238, Müggelstraße 25a.**

Wer von den Freunden in Sachsen oder Thüringen ist bereit, mir für kurze Zeit Jahrgang 1918 der **Blätter für religiöse Erziehung** von Frau Dr. Weinel zu borgen?
Pastor **Treu**-Görlitz, Seidenbergerstraße 2.

Bitte

Wer borgt jüngerem Pfarrer nötige Summe zum Anschaffen eines Klaviers für Jugendpflege gegen Sicherheiten? Angebote mit Bedingungen unter **J. H. 6** an die Redaktion.

Zu kaufen gesucht:
Schleiermachers Werke, Literatur über Schleiermacher und Jahrgänge von **kirchlichen Zeitschriften.**
Offerten mit Preisangabe unter **V. H.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bernh. Liebisch
Buchhandlung für evang Theologie
Leipzig, Kurprinzstr. 6
sucht zu kaufen:
Dächsel, Bibelwerk
Hauck, Realencyklopädie. 3. Aufl.
Keil-Delitzsch, Kommentar
Luther, Werke. Alle Ausgaben
Religion in Geschichte und Gegenwart sowie alle theologischen und philosophischen Werke.

Getr. Talar zu kaufen gesucht.
Heisterhagen, Pfarrer
Kleinenglis, Kr. Fritzlar, Bz. Cassel.

Dr. **4ling Seife**
Hersteller: **J. Kron, München**
Unerreicht in Duft und Güte!

Stellen-Gesuche

Evangelische, musikalische (Klavier) Lehrerin, 21jähr., **sucht Stelle** in Familie.
Hinnenthal, Köln-Ehrenf. Siemensstraße 31.

Wirtschaftsleiterin
45 J., evangel., mit prima Zeugnissen sowie Referenzen, sucht sich bis 1. März zu verändern.
M. Hogenbecher, Hospital z. Hl. Geist **Frankfurt a. M.**

Fräulein, 23 Jahre, sucht Aufnahme als **Haustochter** in gutem Hause, wo auch geistige Anregung geboten wird. Vollständiger Familienanschluß erwünscht. Für grobe Arbeiten müßte Hilfe vorhanden sein. Angebote erbeten an Fräulein **Martha Bolzer Frankfurt a. M.,** Rotlindstraße 12.

Große christliche Persönlichkeiten
Eine historische Skizzenreihe
von **Hans Schubert**
Mit 5 Bildbeigaben / Gebunden 178 Seiten

„Als Fachmann beherrscht Hans von Schubert den ungeheuren Geschichtsstoff souverän und ordnet und wertet ihn nach letzten klar u. prinzipiell u. philosophischen und religiösen Erkenntnissen. Möchte es dem Buch gegeben sein, diejenige Großmacht, die innerhalb der geistigen Kämpfe der Gegenwart die religiöse Erneuerung unseres Volkes am meisten hindert, brechen zu helfen, die Unwissenheit. Das Buch verdient es. Es ist geeignet dazu." Das Literarische Echo, Stuttgart

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart / Berlin / Leipzig

Wir haben ein Töchterlein
Gertrud.
Madiswil, Ct. Bern, 20. 1. 23
Peter Barth und **Helene** geb. Rade

Auf die vielseitigen Anfragen teile ich mit, daß in der Schriftenfolge

Zwischen den Zeiten

jährlich 4 Hefte erscheinen. Der Subskriptionspreis beträgt für jedes Heft: Grundzahl 0.80. Ein Einzelheft kostet Grundzahl 1.20. Die Grundzahlen sind zu vervielfachen mit der jeweils gültigen Schlüsselzahl des deutschen Buchhandels.

Das bereits vorliegende **Heft I** enthält:

Karl Barth: Not und Verheißung der christl. Verkündigung / Von der getrosten Verzweiflung: Vorreformatorische Briefe Martin Luthers / Ed. Thurneysen: Eine christl. Unterweisung / Fr. Gogarten: Die Entscheidung / Georg Merz: An der Schwelle des Offiziellen.

Das im April erscheinende **Heft II** enthält:

Karl Barth: Das Problem der Ethik in der Gegenwart / Ed. Thurneysen: Christentum und Sozialismus / Fr. Gogarten: Ethik des Gewissens oder Ethik der Gnade!

Chr. Kaiser Verlag München

Gebildetes junges Mädchen, arbeitsfreudig, nicht unter zwanzig Jahren, als **Haustochter für 15. März** gesucht. Sie muß bereit sein, sich fröhlich mit der selbst sehr tätigen Hausfrau in alle Arbeit in Haus und Garten (Haushalt von 2 Personen) zu teilen. Gründlichste Ausbildung in aller Hauswirtschaft, voller Familienanschluß in geistig weiterbildendem Lebenskreis.
Frau Pfarrer **Haferoth Roda,** Sachsen-Altenburg.

Suche zwei tüchtige junge **Mädchen** oder **Stützen** für Küche und Hausarbeit bei gutem Lohn. Zeugnisse und Gehaltsforderungen an
Freifrau von Schenck Schweinsberg, Schloß.

Als **Haustochter** suche ich ein gebildetes **junges Mädchen,** das kochen kann und Erfahrung im Haushalt hat. Vollständiger Familienanschluß und Gehalt.
Frau Geheimrat **Neubauer Frankfurt a. M.,** Hansa Allee 27.

Haustochter,
arbeitsfreudig und willig, kann Haushalt, Gartenbau und Viehzucht schlicht und schlicht erlernen. Mädchen vorhanden. Landwirtschaft zum eigenen Bedarf 15. 4. bis 15. 10. 23.
Pastor **Lindewig,** Gestorf b. Bennigsen Linie Hameln Hannover

Haustochter
für Landpfarrhaus mit kl. Haushalt für sofort **gesucht** Voller Familienanschluß und gutes Taschengeld wird gewährleistet. Frau für größere Arbeit vorhanden. Angebote erbittet Frau Pfarrer **Schwarz Gemünden,** Hunsrück.

Gesucht für März gebild Fräulein als **Haustochter** oder **Stütze.**
Freiherr von Speßhardt in **Aschenhausen**
Post Kaltennordheim (Rhön).

Gesucht zu sofortigem Eintritt **zwei junge Mädchen** für Küche und Hausarbeit. Landhaushalt, 3 Personen, kl. Garten, einige Hühner, 2 Schweine, keine Außenwirtschaft. Anspr. auf Gehalt und event. Familienanschl. mit Zeugnissen erbeten Baronin **Schenck Schweinsberg,** Schloß, Bez. Cassel.

Suche zum 1. Februar für meinen kleinen Haushalt eine erfahrene kinderl. **Stütze.** Selbständ. Stellung.
Frau Wwe **Alfred Pastor Krefeld,** Rich. Wagnerstraße 1.

Gesucht wird **Stütze,** die selbständig kochen kann und Hausarbeit verrichtet. Angebote unter **M. W.** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Am zweiten Weihnachtstage habe ich unsere älteste Tochter **Ilse** mit dem aus Bregenz gebürtigen Kunstmaler **Rudolf Wacker,** z. Zt. in Berlin, getraut.
Paul Moebius
Pastor der Stephaniegemeinde in Goslar.

Schleiermachers Leben in Briefen

Schleiermacher als Mensch
Sein Werden
Familien- und Freundesbriefe
1783—1804

Herausgegeben von
Professor Dr. Heinrich Meisner
Direktor an der Staatsbibliothek Berlin

Mit drei Bildern

„Dieses Werk gibt einen tiefen und befreienden Einblick in Leben und Schaffen eines Mannes, der zu unsern großen geistigen Führern gehört, in einer Zeit, die bei aller äußeren Armut fruchtbarste Keime in das geistig-sittliche Leben unseres Volkes gesenkt hat. Ein köstlicher Schatz, der Erhebung und Erquickung spendet! Mögen sich viele an diesem Quell laben!" Germania

Schleiermacher als Mensch
Sein Wirken
Familien- und Freundesbriefe
1804—1834

Herausgegeben von
Professor Dr. Heinrich Meisner
Direktor an der Staatsbibliothek Berlin

Mit einem Bilde

Gelehrter und Pädagog, Freund und Familienoberhaupt, Berater in Staatsfragen wie in Herzensangelegenheiten, so steht hier Schleiermacher vor uns in seinem Wirken als der wahre, durch Kampf und Selbstzucht der Gedanken geadelte Mensch. Seine Briefe spiegeln die sittliche Höhe echten Menschentums, die wir bewundern und nicht genug für uns selber fruchtbar machen können.

Man verlange Sonderprospekt!

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha

Schlußband IV:

„Das Christusleben"

von

Busch, Religion und Leben

ist soeben erschienen!

Die **„Deutsche Lehrerzeitung"** schrieb:

.... Der Verfasser zeigt, wie unsere Jugend durch eine vertiefte Behandlung des religiösen Unterrichtsstoffes zum ethischen Handeln zu erziehen ist ....

„Danziger Schulzeitung":

.... Verfasser versteht es wie kein Zweiter, die Religion mit der Gegenwart zu verbinden und ethische Stoffe unserer Dichter und Denker mit zu verwerten! ....

Verlag Bleyl & Kaemmerer-Meißen
Postscheckkonto Leipzig 25030 (früher Dresden/Blasewitz)

Prima Hausschuhe
aus Militärtuch mit Ledersohle, Absatz und Kappe liefert in
Herrengröß. 40—46 Mk. 1200.—,
Damengröß. 36—42 Mk. 1000.—,
Mädchengröß. 30—35 Mk. 850.—,
Kindergrößen 24—29 Mk. 800.—.
mit Ledervorderkappe M. 150.— mehr.

Schnallenstiefel
mit Ledervorderkappe
Herrengröße 40—46 Mk. 2100.—
Damengröße 36—42 Mk. 1800.—,
Mädchengröße 30—35 Mk. 1450.—,
Kindergröße 24—29 Mk. 1400.—.
Bei Bestellung von 4 Paar ab erfolgt freie Zusendung.
Verpackung- und Nachnahmespesen gehen zu Ihren Lasten. Bei weiteren Lohn- u. Materialsteigerungen müßten die sich da durch ergebenden Erhöhungen berechnet werden. — Für saubere Arbeit garantieren wir.
Süddeutsche Stoffschuhfabrik
G. m. b. H.
Lauffen a. Neckar F. 10.

Küchenlernschwester für Hanau gesucht. **Hess. Diakonieverein, Darmstadt,** Wittmannstraße 22.

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni
Hannover A 388, Schließfach 106

Das Heim der Freunde der Christlichen Welt
in **Friedrichroda,** Schreibersweg 6
bietet den Freunden und Gesinnungsgenossen der Christlichen Welt Sommer und Winter einen behaglichen Aufenthalt zu Erholung und Gemeinschaft. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.
Anfragen an die Hausmutter Fräulein **Arents.**

Für die Konfirmation

Der bleibenden Erinnerung an die kirchlichen Feiern, der Taufe, Konfirmation und Trauung, will ein von Kunstmaler C. Kayser künstlerisch gestaltetes „Kirchliches Gedenkblatt" dienen. Es soll vom Geistlichen mit dem ersten Eintrag versehen dem Gemeindeglied, auf dessen Namen es lautet, zum Andenken und zur späteren Ergänzung überreicht werden. Es kosten einzelne Abzüge je M. 20.—, 100 Exemplare M. 1800.—, 300 Exemplare M. 5400.—, 500 Exemplare M. 9000.—.

Bestellungen erbittet der

Das Original des Kirchlichen Gedenkblattes hat eine Größe von 22×32 cm und ist in Vierfarbendruck ausgeführt.

Die Titelseite zeigt in stark verkleinertem Maßstabe das nebenstehende Bild. Die drei folgenden Seiten, umrahmt von sinnentsprechenden Schmuckleisten, enthalten neben begleitenden Gedenkworten Vordrucke zur Ausfüllung der Daten von Taufe, Konfirmation und Trauung.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Stuttgart-Gotha

Bestellungen werden nach Gotha erbeten.

V. F. C. W.

Wer von den Freunden hilft, daß bald wieder eine Nummer unserer Mitteilungen an die Freunde erscheinen kann? Unser letztes Jahr schloß mit einem Fehlbetrag, weil die Nr. 74 32000 Mk. kostete. Die nächste Nummer wird viel teurer sein. Der Jahresbeitrag von 50 Mk., den wir in Elgersburg beschlossen haben, stellt sich als viel zu niedrig heraus. Wir hoffen auf ein kräftiges Echo. **Der Vorstand.**

Subskription auf Daniel Greiners Markus u. Schöpfungstage

Der gute Erfolg der in Nummer 51/52 1922 angezeigten Subskription veranlaßt uns, die Subskriptionszeit auf eins oder beide dieser Werke zu **verlängern** bis 15. Februar d. J., bis dahin gilt auch für die Subskribenten der seitherige Preis von je M. 1000.— (statt 1500.—) für die Holzschnittbilderbücher

Johannes- und Lucasevangelium.

Handkatalog auf Wunsch zu Diensten gegen portofreie Rücksendung.

Felsbergverlag Jugenheim (Bergstraße).

Freunde der christlichen Welt.

Görlitz: Montag, den 29. Januar, 8 Uhr Evangel. Vereinshaus

Die Heilige Schrift als Gottes Wort und das geschichtliche Verständnis der Bibel; Probleme und Lösungen. D. **Steinmann-Herrnhut.**

Jetzt erschienen:

Die Christosophie (Allgemeiner Teil) von German

Früher von demselben Verfasser:

Der Paulusjünger Drama in fünf Akten

Erhältlich in jeder Buchhandlung.
Grundpreis je 1 Mark, mal Teuerungsziffer, z. Z. 700

Johannesverlag, Berlin-Marlendorf.

An unsere Postbezieher!

Beim Ausbleiben einer Nummer der Christlichen Welt bitten wir, sich zunächst mit einer Reklamation **an das zuständige Postamt** und erst nach Erfolglosigkeit derselben an den Verlag zu wenden.

Friedrich Andreas Perthes A.-G.

Monatlich zwei Doppelnummern — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr für das Quartal Januar-März 1923: Inland und Oesterreich 300 Mark; beim Versand vom Verlag unmittelbar außerdem für Porto und Verpackung 90 Mark. Ausland, hochvalutiges 100% Aufschlag; mittelvalutiges 60% Aufschlag; außerdem für Porto und Verpackung 180 Mark. — Doppelnummer 60 Mark — Anzeigengebühr für kleine Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile 12 Mark; größere Anzeigen nach Übereinkunft. — Postscheckkonto Erfurt 2422. — Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha — Auslieferungsort Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha